Stadtanzeiger
für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wochentäglich und kostet wöchentlich 0.60 RM frei Haus, durch die Post 2.50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Prunz, Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18996 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 72 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

Nr. 187 — **Freitag, den 13. August** — **1926**

Zwei große Fragen: Eupen-Malmedy und der Ratssitz

Seltsame Nachrichten — Nur Pressemeldungen oder Tatsachen?

Preußische Justizminister

Zweifellos hat der preußische Justizminister das unpolitischste aller Portefeuilles. Er tritt daher in normalen Zeiten weit weniger hervor als seine Kollegen und ist das stabile Element des Kabinetts. Das ist auch in der Vorkriegszeit so gewesen. Während das preußische Innenministerium in der dreißigjährigen Regierungszeit Wilhelms II. elf Chefs mit einer durchschnittlichen Amtszeit von drei Jahren verbrauchte, hatten in diesen drei Jahrzehnten nur fünf Minister das Portefeuille der Justiz.

Auch der jetzige preußische Justizminister, Herr am Zehnhoff, schlägt seine sämtlichen Kollegen des Nachnovembers an Amtsdauer. Ist er doch das einzige Mitglied des preußischen Kabinetts, das diesem seit dem März 1919 ununterbrochen angehört. Zwar war der jetzige Ministerpräsident Braun damals schon Landwirtschaftsminister, indessen darf nicht vergessen werden, daß er im Gegensatz zu seinem von der Justiz dem Kabinett Stegerwald (April bis November 1921) und dem kurzen Kabinett Marx (Februar bis April 1925) nicht angehörte. Einundsiebzig Jahre alt, Junggeselle und kränklich, betreut von einer Nichte, Fräulein Schröder, führt der derzeitige preußische Justizminister am Zehnhoff, der dem Zentrum angehört und früher Rechtsanwalt in Düsseldorf war, ein ebenso beschauliches wie zurückgezogenes Leben, und es entspricht sicherlich in keiner Weise seiner Neigung, gerade jetzt in den Hundstagen, wo keinerlei große politische Ereignisse die Aufmerksamkeit ablenken, durch die Magdeburger Affaire in das Kreuzfeuer öffentlicher Diskussion gezogen zu werden.

Nicht immer ist die Amtsdauer preußischer Justizminister eine so lange gewesen, wie in den letzten Jahrzehnten. Denn nach der Umwälzung 1848 wanderte das Portefeuille in rascher Folge von Hand zu Hand. So blieb der Justizminister Uhden, der am 19. März 1848 in das neugebildete Kabinett übernommen worden war, nur einen Tag in diesem. Bei der schon am folgenden Tage vorgenommenen Umbildung wurde er durch Herrn Bornemann ersetzt. Uebrigens gehört Uhden zu den wenigen preußischen Justizministern, die den Schwarzen Adlerorden erhalten haben. Als ersten Präsidenten des Obertribunals wurde er ihm im August 1871 gelegentlich seines fünfzigjährigen Dienstjubiläums verliehen. Auch Herr Bornemann hielt sich nur wenige Monate in seinem Amte und hatte bis zum April 1849 drei Nachfolger, nämlich die Herren Märker, Kisker und Rintelen.

Mit der zunehmenden Beruhigung der Zeiten erhielt indessen das Portefeuille der Justiz wieder stabilen Charakter. Vom April 1849 bis zum Dezember 1860, das heißt elf und einhalb Jahre, blieb es in den Händen von Simons, dem nach einem kurzen Interimisticum von anderthalb Jahren, in dem Bernuth Justizminister war, Graf Lippe folgte. Früherer Staatsanwalt und vor seiner Berufung an die Spitze des Ministeriums Generalstaatsanwalt am Kammergericht, lebt er in den Traditionen der Wilhelmstraße 65 noch heute als einer der energischsten und schärfsten Chefs. Aeußerst unpopulär und von den Liberalen gehaßt, wurde er 1867 entlassen, als Bismarck mit dieser Partei Frieden schloß. Der Graf, sehr empört über seine Opferung, wurde später einer der erbittertsten Gegner Bismarckscher Politik, die er im Herrenhause mit großer Schärfe bekämpfte.

Nachfolger des Grafen Lippe wurde der ehemalige hannoversche Justizminister Dr. Leonhardt, der das Ministerium zwölf Jahre, von 1867 bis 1879 leitete. Fast ebenso lange amtierte sein späterer Schwiegersohn Herr von Sydow, der von 1908 bis 1918 Mitglied des preußischen Staatsministeriums war, zuerst als Reichsschatzsekretär ohne Ressorts, von 1909 ab als Handelsminister. Leonhardt trat am 1. Oktober 1879 mit Einführung der neuen Gerichtsverfassung in Preußen zurück und wurde durch den damaligen Staatssekretär des Reichsjustizamts, Herrn von Friedberg, ersetzt. Dieser hat im Gegensatz zu den meisten seiner Amtsvorgänger und Nachfolger, wenn auch hinter den Kulissen, eine große politische Rolle gespielt. Er war Ratgeber und Freund des damaligen Kronprinzen, späteren Kaiser Friedrichs III., der ihn am 11. März 1888 beim Empfang des preußischen Staatsministeriums in Leipzig umarmte und ihm dann den von seiner Brust genommenen Stern des Schwarzen Adlerordens gab. Ein halbes Jahr nach dem Tode Friedrichs III. wurde Friedberg in ziemlich brüsker Form von Wilhelm II. verabschiedet.

Ihm folgte der damalige Staatssekretär des Reichsjustizamts, Herr von Schelling, ein Sohn des berühmten Philosophen. Herr von Schelling paßte besser in die neowilhelminische Zeit als der sechsundsiebzigjährige Herr von Friedberg und machte ein großes Haus in der Berliner Gesellschaft, unterstützt von seinen Söhnen, die bei Berliner Garderegimentern standen und musikalisch und schauspielerisch hervorragend begabt waren. Trotzdem ging er schon nach fünf Jahren. Sein Portefeuille erbte 1894 der damalige Celler Chefpräsident Herr von Schönstedt, der mit den reichen Mitteln seiner Gattin, die einer holländischen Plantagenbesitzersfamilie entstammte, ebenfalls ein großes Haus machte. Er blieb elf Jahre an der Spitze des Justizministeriums und trat 1905 zweiundsiebzigjährig zurück. Zu seinem großen Schmerze entging ihm der Schwarze Adlerorden, der ihm nach der Anzahl seiner Dienstjahre zukam. Er wurde mit einer Marmorbüste Wilhelms II. abgespeist. Sechs Jahre nach seinem Rücktritt erhielt er den preußischen Erbadel. Da er keine Söhne hatte, erhielt der Gatte seiner jüngsten Tochter, Herr von Bogen, die Erlaubnis, sich von Bogen und Schönstedt zu nennen.

Mehr Glück mit dem Schwarzen Adler hatte sein Nachfolger, Herr von Beseler, ein Sohn des 1888 als Professor an der Berliner Universität verstorbenen berühmten Rechtsgelehrten und Bruders des Eroberers von Antwerpen, der während der letzten Kriegsjahre Generalgouverneur von Polen war. Er gehörte zu denjenigen Ministern, die gegen das allgemeine Wahlrecht in Preußen waren und trat daher im August 1917 mit seinen Kollegen von Loebell, Lentze, von Trott zu Solz und Freiherrn von Schorlemer-Lieser zurück. Herr von Trott und er erhielten als Pflaster den höchsten preußischen Orden.

Auf Herrn von Beseler folgte der erste parlamentarische Justizminister, der bekannte Zentrumsführer Spahn. Er wurde bei der Revolution durch den Berliner Rechtsanwalt Wolfgang Heine von der SPD. ersetzt. Als dann nach dem Zusammentritt der preußischen Nationalversammlung im März 1919 ein neues Kabinett gebildet wurde, erhielt Heine das Portefeuille des Innern, während Herr am Zehnhoff Justizminister wude. Er war bis jetzt das Dauerbrot im Preußenkabinett.

Gerüchte um Eupen und Malmedy

Die Stimmung der belgischen Presse

Die Nachrichten über Verhandlungen des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht über eine finanzielle Unterstützung Belgiens, bestehend vor allem in der Einlösung der während des Krieges in Belgien in Umlauf gesetzten Markbeträge, wofür Belgien bereit sein soll, Eupen und Malmedy Deutschland zurückzugeben, tauchen in französischen, englischen und belgischen Blättern immer wieder erneut auf. Die Brüsseler „Dernier Heure" hat sogar bereits eine Umfrage über Eupen und Malmedy veranstaltet und der Advokat Jenniges, der bei der letzten Wahl Kandidat der Katholischen Partei für den Wahlkreis Eupen-Malmedy war, spricht sich für die Veranstaltung einer Volksabstimmung aus. Wenn diese ergebe, daß die Einwohner von Eupen und Malmedy belgisch bleiben wollen, so wäre es unmoralisch, sie zu verkaufen. Wenn die Bevölkerung aber wieder zu Deutschland wolle, so wäre es ebenfalls unmoralisch, sie bei Belgien zurückhalten zu wollen.

Belgische und französische Blätter berichten, daß der offiziöse „Reichsdienst der holländischen Presse" eine Mitteilung veröffentlicht habe, wonach der Abschluß eines Vertrages zwischen Belgien und Deutschland über die Frage Eupen und Malmedy bevorstehe. Ein offizieller „Reichsdienst der deutschen Presse" existiert nicht. Gemeint ist von der belgischen und französischen Presse wahrscheinlich eine Nachricht, die in einer privaten Korrespondenz gestanden hat, welche den Namen „Reichsdienst der Presse" führt. Es handelt sich also weder um eine offizielle noch um eine offiziöse Notiz.

*

Brüssel, 12. August. Fast die gesamte flämische Presse aller Parteischattierungen billigt heute den Plan einer Rückgabe Eupens und Malmedyns an Deutschland, in erster Linie wegen der Lösung der Frage der deutschen Papiermarkbeträge, die im Kriege in Belgien verblieben waren. Von den wallonischen Blättern erheben nur „Nation Belge" und „Etoil Belge" lebhaften Einspruch. Die öffentliche Meinung steht der Frage einer Rückgabe Eupens und Malmedys günstig gegenüber.

Der Kampf um den Ratssitz

Wird Deutschland Mitglied werden?

London, 12. August. Nach dem diplomatischen Berichterstatter der „Westminster Gazette" werde in amtlichen Kreisen es als vollkommen sicher angenommen, daß Deutschland im nächsten Monat dem Völkerbund beitreten werde, da ein brasilianischer Protest und eine spanische Opposition auf der kommenden Tagung keine Schwierigkeiten bereiten könnten. Schweden werde dieselbe Rolle wie im März spielen. Der liberale schwedische Außenminister werde die von Unden verfolgte Politik fortsetzen und darauf bestehen, daß Deutschland allein in den Völkerbundsrat eintrete und daß die augenblickliche Zahl der ständigen Sitze nicht vermehrt werde. Schweden ziehe den Grundsatz der Wahl in periodischem Wechsel vor, so daß alle Mitglieder Gelegenheit hätten, im Rat vertreten zu sein. Man erwarte nicht, daß Schweden die neuen polnischen Forderungen unterstützen werde, da nach seiner Ansicht die Hauptaufgabe im September sein werde, das zu tun, was er im März unterlassen habe, nämlich die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund. Andere einflußreiche Mitglieder des Rates seien der Ansicht, daß nach der Septembertagung Schwedens Platz im Völkerbundsrat von Holland eingenommen werden würde.

Paris, 12. August. „Petit Journal" gibt eine Meldung aus Madrid wieder, wonach man zu wissen glaubt, daß bei der spanischen Regierung Schritte unternommen worden seien, um sie zu veranlassen, keine unversöhnliche Haltung in der Frage der Umbildung des Völkerbundsrates einzunehmen. Wenn Spanien darauf verzichte, einen ständigen Sitz zu fordern, würde man ihm die Erneuerung des nichtständigen Sitzes, den es inne habe, für mehrere Jahre zusichern.

Die Hochwasserkatastrophe in der Bacska

350 000 Morgen Ackerboden stehen unter Wasser.

Belgrad, 11. August. Hochflutwellen rauschten die Donau hinaub, bringen Dämme zum Bersten und überschwemmen Hunderte von Quadratkilometern besten Getreidebodens. In der Bacska, jenem fruchtbaren Marschlande zwischen der Donau und der unteren Theiß, das unter Maria Theresia von Schwaben kolonisiert wurde, verwüsten Hochwasserkatastrophen die Saaten und menschlichen Wohnstätten. Menschen versinken in den Fluten, und die im Wasser herumtreibenden Tierleichen bedrohen das Land mit schweren Seuchen.

Diese Bedrohung muß uns Deutschen, ganz abgesehen von allgemein humanitären Erwägungen doppelt ans Herz greifen, da das Deutschtum in der Bacska zu den festesten wirtschaftlichen und politischen Stützen des Auslanddeutschtums gehört und den Kern der deutschen Minorität in Jugoslawien bildet. Was aber das Tragische, ja Aufreizende dabei ist: die Fahrlässigkeit der Belgrader Regierung hat, vielleicht nicht ganz ungewollt, diese Katastrophe verschuldet. Kredite, die für den Ausbau des wassertechnischen Dienstes, insbesondere für die Verstärkung der Strhmdämme und Stromschleusen bestimmt waren, wurden für die Erhaltung der russischen Wrangel-Armee aufgewendet. Unter österreichisch-ungarischem Regime wurden in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mit etwas über 250 Millionen Goldkronen 150 Kilometer Dämme und 2500 Kilometer Kanäle gebaut, während an siebzig Zentrifugalpumpen mit einem Leistungsvermögen von 70 000 Sekundenlitern und zahlreichen Schleusen für eine gefahrlose Ableitung des Wassers sorgten. Von staatlichen Unterstützungen ist heute nicht die Rede und wenn solche, was nicht nur von deutscher, sondern auch von serbischer Seite geschehen ist, verlangt werden, so spricht der alte Pasic, dem es heute noch Aerger bereitet, daß man mit den nationalen Minderheiten nicht gleich in den ersten stürmischen Monaten nach dem staatlichen Umsturze „gründlich abgerechnet" habe, zynisch, daß die Bedrohten zumeist „nur" Deutsche und Magyaren seien. Unter normalen Verhältnissen galt in Jugoslawien das Sprichwort: „Wo des Schwaben Pflug das Land durchschnitten, wird deutsch die Erde — und erweicht nicht mehr!" Jugoslawische Staatsmänner haben es dazu gebracht, daß heute im Schwabenland an der unteren Donau nahezu 350 000 Morgen fruchtbarster Ackerboden unter Wasser stehen. Statt helfend einzugreifen, benützt man die Wirtschaftsnot des jugoslawischen Deutschtums auch zu anderen Einengungen der kulturellen Autonomie; man verbietet den Deutschen Analphabetenkurse für schulentwachsene Per-

Drei Jahre Außenminister



Heute endet das dritte Jahr der Amtstätigkeit Dr. Stresemanns als Reichsminister des Aeußeren. Die Nationalliberale Korrespondenz wirft einen Rückblick auf die letzten acht Jahre und erklärt: Ueberblickt man abschließend diesen bedeutenden Abschnitt der europäischen Politik von 1918 bis 1926, so wird man nicht bestreiten können, daß die jetzt noch zu Unrecht angefeindete Außenpolitik Stresemanns die einzig wirklichen Wege gegangen ist, die zur völligen Befreiung Deutschlands führen können. Sollten neue Hindernisse auftreten, so müssen sie überwunden werden, denn die Gesamtrichtung der eingeschlagenen Politik ist richtig.

sonen aufzustellen, Kindergärten und Schülerheime aus eigenen Mitteln zu errichten. Hilfe tut not! Und in der Tat ist solche bereits aus Amerika eingetroffen. Aber die deutschen Mutterlande sollten nicht vergessen, daß die Schwaben an der unteren Donau im Jahre 1923 für die „Deutsche Kinderhilfe" Lebensmittel im Werte von 600 000 Goldmark kostenfrei an die deutschen Hilfsstellen haben abrollen lassen und für 600 000 erholungsbedürftige deutsche Kinder auf ein volles Jahr gastliche Aufnahme in Schwabenhäusern vorsorgten.

1500 Berliner Künstler in der Erwerbslosenfürsorge

Berlin, 12. August. Ueber 1500 Berliner Künstlern — bildenden Künstlern, Schriftstellern, Schauspielern und Tonkünstlern — steht das Wasser bis an den Hals. Das Organ des Reichswirtschaftsverbandes bildender Künstler nennt diese Zahl für diejenigen, die in äußerster Bedrängnis die Unterstützung der Stadt angerufen haben. Der Magistrat hat seine Hilfe nicht versagt. Die Organisation und Verwaltung dieses Teils der Erwerbslosenhilfe liegt in den Händen der „Werkhilfe", Berlin-Schöneberg, Neues Rathaus, deren Vorsitzender, Malerarchitekt Willy O. Dressler, sich auf diesem Gebiete den Dank seiner Berufskollegen erworben hat. Für den Fortgang der Unterstützung auf Studienreisen sind besondere Anträge notwendig, die der Magistrat wohlwollend zu behandeln verspricht. Auch Studierende der Kunstschulen erhalten Unterstützung, wenn sie und ihre unterstützungsverpflichteten Angehörigen mittellos sind. — Wer die wirtschaftliche Lage in diesen Kreisen kennt, wird allerdings schwer glauben, daß nicht weit mehr Angehörige der künstlerischen Berufe zurzeit erwerbslos sind, aber gerade sie scheuen ja den Gang zur Erwerbslosenfürsorge ganz besonders.

R.

Zusammenschluß der Rechtsparteien

Stellungnahme des Ministers a. D. von Loebell

Berlin, 12. August. In der neuen Nummer des „Deutschenspiegel" nimmt der Präsident des Reichsbürgerrats, Staatsminister a. D. von Loebell, Stellung zu der innerpolitischen Entwicklung auf Grund der Aufrufe der Herren Dr. Jarres und von Gayl auf der einen Seite und des früheren Reichskanzlers Dr. Wirth auf der anderen Seite. Nach der Ansicht des Staatsministers von Loebell wird das Zentrum niemals eine Entwicklung zum Zweiparteiensystem im Parlament mitmachen, weil seine Stärke ja gerade darauf beruht, daß es durch Zusammengehen einmal mit der Rechten, das andere Mal mit der Linken stets die Wünsche seiner Wähler befriedigen kann. Trotzdem schließen sich außerparlamentarisch die linksstehenden Parteien immer enger zusammen und finden ihre Massenorganisation in dem Reichsbanner Schwarz-rot-gold und ihr politisches Führerzentrum in der republikanischen Union Wirths. Dieser Entwicklung links stehen auf der rechten Seite zunächst nur die Bestrebungen der Herren Dr. Jarres und von Gayl gegenüber, die leider bei den offiziellen Parteien der Rechten nicht das genügende Verständnis gefunden haben. Der Kampf zwischen rechts und links, der ausgefochten werden muß, kann nicht nur auf parlamentarischem Gebiete ausgetragen werden, vielmehr kommt es heute, wo wir noch vor mehreren Volksentscheiden stehen, und mindestens alle sieben Jahre die Reichspräsidentenwahl die Möglichkeit zu politischen Aktionen außerhalb des begrenzten parlamentarischen Kreises gibt, nicht nur auf das eigentliche Parteisystem, sondern auf die Organisierung der Wählermassen nach ganz großen politischen Gesichtspunkten an. Wenn auch die Linke bei derartigen großen Auseinandersetzungen bisher regelmäßig eine Niederlage erlitten hat, so sind doch die Ergebnisse, die dabei für die Rechte erzielt wurden, außerordentlich ernst zu nehmen. In der Reichspräsidentenwahl verdankte die Rechte dem Umstand den Sieg, daß sich die Kommunisten von dem gemeinsamen Lager der Linken abgesplittert hatten, bei dem Volksentscheid konnte dagegen die Linke mit Hilfe der Kommunisten 14½ Millionen Stimmen auf sich vereinigen, also mehr als die Hälfte der bei einer gewöhnlichen Mehrheitsentscheidung erfahrungsgemäß an die Wahlurne gebrachten Stimmen.

Die Linke hat durch zeitigeres Erkennen der Notwendigkeit, ein außerparlamentarisches Sammelbecken zu schaffen, einen großen Vorsprung vor der Rechten voraus. Trotzdem ist zu hoffen, daß bei der großen Auseinandersetzung zwischen rechts und links der Rechten schließlich der Sieg zufallen wird. Trotz der Vorherrschaft der Linken im Parlament ist die eigentliche praktische Arbeit stets von der Rechten geleistet worden, und das staatspolitische Bewußtsein lebt rechts. Die Linke hat ihre hauptsächliche Arbeitsleistung bis jetzt immer nur in der auf Erfolge für die Partei eingestellten Agitation gesehen. Auch die Begründung, die Dr. Wirth seinem Aufruf für die republikanische Union gegeben hat, läßt wieder erkennen, daß der Gedankenkreis der Führer der Linken nicht über die agitatorischen Momente des Gegensatzes zwischen Republik und Monarchie hinausgeht. Ueber ein gemeinsames politisches Ziel der Linken, über die innerpolitischen Staatsaufgaben befindet sich in der Begründung kein Wort. Die Linke steht mit agitatorischen Mitteln in der Abwehr gegen die Rechte, der immer mehr die positive Leitung der Staatsgeschäfte zugefallen ist, weil sie mit der Tradition der Vorkriegszeit das Bewußtsein für die Ueberlegenheit des Staates gegenüber den Interessen der einzelnen Stände und Parteien zu verbinden gewußt hat.

Mögen die Schwierigkeiten für die Sammlung der Rechten auf parlamentarischem Gebiete heute noch so große sein, die innerpolitische Entwicklung erfordert, so schließt von Loebell seine Darlegungen, daß den Anregungen der Herren Dr. Jarres und von Gayl Folge geleistet und wenigstens bei der Durchführung gewisser parlamentarischer Aufgaben eine Zusammenarbeit der Parteien der Rechten garantiert wird. Darüber hinaus muß sich die Rechte außerhalb des Parlaments zu einer geschlossenen Gruppe mit dem Programm der staatspolitischen Arbeit und der staatspolitischen Erziehung im Interesse des Allgemeinwohls zusammenfinden.

Blutzeugen von Mexiko

Schwere Zusammenstöße

Blutige Auseinandersetzung

London, 12. August. Aus der Stadt Mexiko wird vom 11. August gemeldet: Der Erzbischof Ruyzy Flores teilte heute bei seiner Ankunft aus dem Staate Michoacan mit, daß zwei römisch-katholische Priester und über 30 Bürger am 1. und 2. August hingerichtet worden seien, unter der Beschuldigung, Rädelsführer einer gegen die Regierung gerichteten Erhebung zu sein. Ein Zusammenstoß zwischen Soldaten und Bürgern in der Stadt Zahuayp habe stattgefunden, weil die Katholiken es abgelehnt hätten, die Kirchen dem städtischen Ausschuß zu übergeben. 50 Soldaten, die am 1. August in diesem Orte angelangt seien, seien von Leuten, die auf Kirchtürmen und Hausdächern Stellung genommen hatten, beschossen worden. 50 Personen hätten dabei ihr Leben verloren. Erst die Ankunft der Truppenverstärkungen habe dem Feuerkampf ein Ende gemacht. In Acamlaro seien zwei Regierungsingenieure, die versuchten, die örtlichen Beamten zu unterstützen, von der Menge getötet worden. In Irapuato hätten die Truppen 4 Führer des Köbels hingerichtet, die verschiedene Wohnsitze von Protestanten eingeäschert und eine Frau getötet habe, die angeblich die Katholiken verhöhnt habe.

Die Fuldaer Bischofskonferenz an den Erzbischof von Mexiko.

Fulda, 12. August. Die in Fulda tagende Konferenz der deutschen Bischöfe hat folgendes Telegramm an den Erzbischof Mora in Mexiko gesandt: Die deutschen Bischöfe auf den Konferenzen in Fulda und Freising vereinigt, gedenken teilnahmsvoll der gegenwärtigen Leiden ihrer hochwürdigen mexikanischen Mitbrüder. Mit ihren Diözesanen beten sie inständig, daß Gott die Leidenszeit der in der ganzen zivilisierten Welt verurteilten, jeder Gewissensfreiheit hohnsprechenden Kirchenverfolgung abkürzen und den ruhmvollen Bekennermut der Katholiken Mexikos mit dem Segen einer glücklichen, kirchlichen Zukunft belohnen wolle.

Kardinal Bertram, Breslau, Kardinal von Faulhaber-München, Kardinal Schulte-Köln.

Zugeständnisse für die mexikanischen Katholiken

Mexiko, 12. August. Das erste Zugeständnis an die mexikanischen Katholiken zeigt sich in einer Bekanntmachung des Bürgermeisters der Stadt Mexiko, in der es heißt, daß die mit der Ueberwachung der Kirchen betrauten Ausschüsse auf fünf Katholiken und fünf von den Gemeindebehörden zu ernennenden Personen bestehen können. Bis jetzt wurden sämtliche Mitglieder der Ausschüsse von den Gemeindebehörden ernannt.

Was wird mit der Rheinlandbesatzung?

Eine Reuter Ansicht

London, 12. August. Mit Bezug auf die Besprechungen, die kürzlich zwischen dem deutschen Botschafter in Paris und Briand über die Frage einer Herabsetzung der alliierten Streitkräfte im Rheinland stattgefunden haben, erfährt Reuter, daß der deutschen Regierung zur Zeit der Konferenz in Locarno mündlich die Zusicherung gegeben worden sei, daß eine gewisse Herabsetzung der Streitkräfte im besetzten Rheinland von den Alliierten durchgeführt werden würde. Die bereits durchgeführten Maßnahmen hätten eine erhebliche Herabsetzung der Ordonanzen für das Rheinland zur Folge gehabt, so daß in dem normalen Leben der besetzten Zonen eine möglichst geringe Einmischung stattfinde. Auch die Rückkehr bestimmter deutscher Beamter sei zugestanden worden. Einsichtlich der Herabsetzung der gegenwärtigen Truppenstärken kündigten Pariser Meldungen einen weiteren Schritt in der gleichen Richtung an. Es verlaute jedoch, daß keine Wahrscheinlichkeit für eine Herabsetzung der Zahl der britischen Truppen in den besetzten Gebieten im gegenwärtigen Augenblick bestehe.

Anmerkung des WTB.: Der Abbau der Ordonanzen ist auch nach Ansicht der Rheinlandkommission noch nicht vollendet, vielmehr steht die Aufhebung einer großen Anzahl von Ordonanzen noch bevor. Ueber die Rückkehr bestimmter deutscher Beamter ist in Locarno nichts vereinbart worden, da diese Frage bereits in London 1924 geregelt wurde bzw. in den zu ihrer Ausführung geführten Koblenzer Verhandlungen im darauf folgenden Oktober 1925. England hat in der Tat nur noch eine Division im Rheinland stehen, ein für England verhältnismäßig geringes Kontingent, ob sich England noch an der Herabsetzung der Truppenstärke noch beteiligen wird, ist eine interne Frage der Besatzungsmächte untereinander. Worauf es Deutschland ankommt, ist die Verminderung der Besatzungsstärke insgesamt. Eine wesentliche Herabsetzung der Besatzungstruppen ist nicht etwa nur mündlich in Locarno zugesagt, sondern in der feierlichen Form einer Note aller in der Botschafterkonferenz vertretenen Regierungen an den deutschen Botschafter in Paris vom 14. November 1925 versprochen worden.

Besprechungen in Paris und Brüssel

Paris, 12. August. Außenminister Briand hat kurz vor seiner Abreise dem hiesigen englischen und dem belgischen Botschafter eine Abschrift des letzten Memorandums übergeben lassen, das ihm Botschafter von Hoesch in der Frage der Herabsetzung der Besatzungstruppen im Rheinland übergeben hatte. In Brüssel hat Justizminister Hymans, der während der Abwesenheit des Außenministers Vandervelde die Geschäfte des Auswärtigen Amtes führt, sofort nach Erhalt dieser Abschrift eine Unterredung mit dem ersten Sekretär der deutschen Gesandschaft gehabt. Von unterrichteter Seite wird mitgeteilt, daß es sich bei den gegenwärtigen Verhandlungen in erster Linie um die Konzentration der Besatzungstruppen in bestimmten Städten handelt. Briand soll sich dieser Forderung gegenüber nicht ablehnend verhalten.

Die Besatzungsziffer nach deutscher Berechnung

Berlin, 12. August. Eine der Hauptfragen, auf deren Erledigung die deutsche Regierung noch vor der Genfer Tagung bestehen wird, ist die Frage der Verminderung der Besatzungstruppen. Die deutsche Regierung hält weiter an ihrem Standpunkt fest, daß unter der vereinbarten normalen Ziffer eine Besatzungsstärke von etwa 50 000 Mann zu verstehen sei, wie sie in der Vorkriegszeit bestanden habe. Von französischer Seite wurde die Besatzungsziffer auf 75 000 Mann angegeben, nämlich 60 000 Franzosen, 8000 Engländer und 7000 Belgier. Heute wird von französischer Seite die Ziffer von 70—73 000 angegeben, mit der Behauptung, daß 4000 abgebaut seien, und zwar in der Zeit vom 15. März bis 15. Juli. Die deutschen Feststellungen mit etwa 85 000 gehen natürlich über die französischen Angaben hinaus. Es wurden im besetzten Gebiet festgestellt: 69 150 Franzosen, 7400 Belgier und 8000 Engländer. Die Differenz soll darin zu suchen sein, daß Frankreich eine gewisse Art von Truppen, wie z. B. Bäckereikolonne u. a. nicht einrechnet. Ebenfalls ist Frankreich der Ansicht, daß die Besatzung des Brückenkopfes Kehl zur Straßburger Garnison zu rechnen sei. Deutscherseits hofft man, damit rechnen zu können, daß im Laufe des September eine wesentliche Verminderung der Truppenstärke erfolgt. Gegenbedingungen, die von französischer Seite aufgestellt wurden, sind selbstverständlich unzulässig. Da in letzter Zeit Zweifel aufkamen, ob auch Deutschland bei der Verminderung der Truppen bis auf 50 000 bestehen bleibt, erwartet man in politischen Kreisen möglichst bald von amtlicher Stelle eine klare Erklärung über die deutsche Haltung zur Besatzungsfrage.

Verirrte Granaten

Beschießung eines deutschen Fischdampfers

Berlin, 12. August. Der Fischdampfer „Karoline Sprenger" ist am 25. Mai dieses Jahres innerhalb der isländischen Dreimeilenzone von einem isländischen Kreuzer, obwohl der Fischdampfer kein Fanggeschirr ausgebracht hatte und keinerlei Anstalten zum Entweichen traf, ohne vorherige Warnung scharf beschossen worden, so daß die Maschine durch die einschlagende Granate schwer beschädigt wurde. Der Dampfer wurde durch den Kreuzer aufgebracht und in Vestmannaoyja mit einer Strafe wegen angeblichen verbotenen Fischens belegt. Bemerkenswert ist, daß die Kosten einer provisorischen Reparatur des Schiffes von dem isländischen Kapitän bezahlt wurden, sowie, daß ein Offizier des Kreuzers auf dem Fischdampfer die Herausgabe der Granatensprengstücke zu erzwingen suchte. Wie die Blätter berichten, hat das Auswärtige Amt nach Prüfung und Feststellung des Sachverhaltes in Kopenhagen am Montag Vorstellungen erheben lassen. Die dänische Regierung sagte eine Antwort zu, die noch erwartet wird.

Manöverunsinn

Aachen, 12. August. Am 10. August, nachmittags gegen 4.30 Uhr, schlug eine Granate von einer Artilleriescharfschießübung bei Dahlem (Kreis Schleiden) bei 48,3 Kilometer links der Strecke Köln—Trier, etwa 30 Meter von der Straße entfernt, im Wiesengelände ein. Etwa hundert Meter von dieser Stelle arbeitete eine Rotte. Die Granate überflog den Bahnkörper, drei Minuten nachdem der Pilgerzug 4618 die Stelle passiert hatte. Eine Explosion erfolgte nicht. Die Granate wurde am nächsten Tage am nachmittag während einer Zugpause durch französische Offiziere gesprengt. Die Behörden haben bei den zuständigen Besatzungsstellen sofort Schritte unternommen, um zu veranlassen, zur Verhütung derartiger Vorfälle sofort Vorsorge zu treffen.

Beschießung eines deutschen Fischdampfers.

Munitionsdepot in die Luft geflogen

Viele Tote und Verwundete

In Brand geraten

Budapest, 12. August. In der Munitionsfabrik Manfred Weisz, auf der Insel Czepel erfolgte heute abend 7 Uhr eine mächtige Explosion, die einen großen Teil der Gebäude in Brand setzte und zum Teil zertrümmerte. Die Flammen sind in einem Umkreise von 60 km sichtbar. Die staatliche Radiostation ist leicht beschädigt. Es sollen mehrere Personen getötet sein.

Weitere Explosionen werden befürchtet

Budapest, 12. August. Durch die Explosion in Czepel sollen drei Pulvermagazine zerstört sein. Die Zahl der Toten und Verwundeten ist noch nicht festzustellen. Auch das Spital der Gemeinde ist in Mitleidenschaft gezogen und wird geräumt. Da weitere Explosionen zu befürchten sind, wurde die Insel militärisch abgesperrt. Wie berichtet wird, sollen bei der Explosion mehrere Straßenzüge gänzlich eingestürzt sein. Mit Rücksicht auf die große Anzahl der Toten und Verwundeten ist die Budapester Rettungsgesellschaft ersucht worden, alle verfügbaren Rettungsmittel nach der Unglücksstelle zu senden. Ueber den Ausgangspunkt der Explosion ließ sich bisher nur feststellen, daß bei einer Maschine in der Patronenwerkstätte, die erste Explosion erfolgte.

Die Unfälle im Bergbau

Dortmund, 12. August. Nach Mitteilung des Oberbergamtes ereigneten sich im Steinkohlenbergbau des Oberbergamtsbezirkes Dortmund im 2. Vierteljahr 1926 insgesamt 15 112 Unfälle (15 355 im 1. Vierteljahr 1926). Auf 1000 Beschäftigte umgerechnet, ergeben sich 42 652 (49 554) Unfälle. Von den 15 112 Unfällen sind 210 tödlich verlaufen, was einer Durchschnittsziffer von 0,597 je Tausend entspricht (178 bzw. 0,574 je Tausend). Die genauen Zahlen stehen noch nicht fest, da die Zahl der Vollarbeiter für den Durchschnitt des 2. Vierteljahres 1926 noch nicht festliegt. Der Vierteljahresdurchschnitt für 1925 weist folgende entsprechende Zahlen auf: 18 549 Gesamtunfälle gleich 48 964 je Tausend, davon 273 tödliche Unfälle gleich 0,721 je Tausend. Der Vierteljahresdurchschnitt 1901—1912 weist 165 tödliche Unfälle gleich 0,573 je Tausend auf.

Ehrenmal und Kriegergräber

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold zum Ehrenmal

Magdeburg, 12. August. Der stellvertretende Bundesvorsitzende des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold gewährte dem Vertreter der Telegraphen-Union eine Unterredung, während der die Stellungnahme des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold zum Reichsehrenmal erörtert wurde. Die Stellung des Reichsbanners, so erklärte der stellvertretende Vorsitzende, ist nach wie vor unverändert, ebenso wie die aller Frontsoldatenverbände und aller Kriegbeschädigtenverbände, daß das Reichsehrenmal als Ehrenhain zu schaffen ist, und zwar bei Bad Berka. Jede andere Form und jeden anderen Ort müssen wir ablehnen. Eine andere Form als der Ehrenhain ist für uns untragbar, weil dies einesteils nicht den Empfindungen der Masse entsprechen würde, dann aber auch, weil der Ehrenhain aufs billigste herzustellen ist, und in Anbetracht der allgemeinen wirtschaftlichen Notlage des deutschen Volkes und insbesondere mit Rücksicht auf die in Deutschland völlig unzureichende Versorgung der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen jede teurere Form für unangemessen und unzulässig erachtet wird. Unsere Wahl fiel auf das Waldgelände von Bad Berka, weil wir dieses in dem in Frage kommenden Umkreis inmitten Deutschlands bei den vielen Besichtigungen für das bestgeeignetste Gelände angesehen haben. Wir wissen uns völlig einig mit allen in Betracht kommenden Frontkämpferbünden, Kriegsbeschädigten- und Kriegsgefangenenverbänden sämtlicher Richtungen. Zum Schluß erklärte der stellvertretende Vorsitzende noch: **Wir wünschen und hoffen, daß das würdige Andenken der Toten durch Errichtung eines Ehrenhains erfolgt. Gleichzeitig aber Ernsthaftes und Wirksames geschieht, um die Not der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen zu lindern.**

Die Kriegerfriedhöfe in Polen und Frankreich

Berlin, 12. August. Ein Vertreter des Bundesvorstandes des Volksbundes hat in Paris mit dem Chef der französischen Kriegsgräberfürsorge über eine würdigere Ausgestaltung der deutschen Kriegerfriedhöfe in Frankreich verhandelt. Während die von deutschen Truppen im Krieg angelegten Friedhöfe in

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 187 — Zweites Blatt. — Freitag, den 13. August 1926

Das Programm

Die Mittelstadt Castrop-Rauxel vor großen Aufgaben — Was muß geschehen? — Erst einmal die Feuerwehr

Durch die Zusammenlegung der Gemeinden zu der Mittelstadt Castrop-Rauxel ist die neue Stadtverwaltung vor eine riesige Aufgabe gestellt worden. Es wird notwendig sein, daß Verwaltung und Einwohnerschaft sich die Hände zur gemeinsamen, unermüdlichen Arbeit reichen. Wir werden versuchen, in einer Artikelserie all die Aufgaben darzustellen, die gelöst werden müssen. Wenn wir auch davon überzeugt sind, daß sich eine Verwirklichung der gesteckten Ziele von heute auf morgen nicht erreichen lassen wird, so halten wir es doch für unsere Pflicht, eine zusammenfassende Uebersicht zu geben. Wir hoffen dadurch anregend zu wirken und eine Diskussion dieser schwebenden Fragen herbei zu führen. Die Veröffentlichungen beginnen wir mit dem Artikel eines prominenten Mitgliedes der Freiwilligen Bürgerfeuerwehr des Stadtteils Castrop.

Die Redaktion.

Die Freiwillige Feuerwehr und ihr Dienst im Interesse der Stadt

Die große Umorganisation, die eine Folge der Eingemeindung war, blieb auch auf die hiesige Feuerwehr nicht ohne Einfluß. Da man die einzelnen Gemeinden unter eine einheitliche Verwaltung brachte, mußten auch die Wehren in den einzelnen Bezirken unter eine einheitliche Führung gebracht werden. Das ließ sich umso leichter ermöglichen, als organisatorisch keinerlei Schwierigkeiten ernsterer Art zu überwinden waren und da auf allen Seiten guter Wille vorhanden war, um schnell zu einer Lösung zu kommen. Das Fazit der Verhandlungen war bekanntlich, daß die Wehren dem Branddirektor Sinder in der zusammengeschlossenen Wehr Castrop-Rauxel unterstellt wurden. Der Gesamtvorstand setzt sich zusammen aus den Führern der Wehren in den einzelnen Stadtteilen.

Zehn Wehren, und zwar die Feuerwehren von Castrop, Merklinde, Bövinghausen, Rauxel-Dorf, Habinghorst, Frohlinde, Schwerin und die Freiwilligen Wehren der Zeche „Erin", der Rüttgers-Werke und die Klöcknerwehr (Zeche Viktor), haben sich in diesem Verband zusammengefunden.

Die Löschbezirke sind die früheren geblieben. Ist allerdings eine Wehr nicht imstande, des Brandes Herr zu werden, dann rücken auch die Wehren anderer in Frage kommender Bezirke aus, um ihre Kameraden zu unterstützen.

Alle von den Wehren geleistete Arbeit entspringt, wie der Name der Wehren schon besagt, einem freiwilligen Entschluß; sie wird unentgeltlich geleistet. Die Gemeinden haben bisher die Wehren in nur geringem Maße unterstützt. Eine hier und da gewährte finanzielle Beihilfe wurde zu Neuanschaffungen usw. verwandt.

Nun liegen die Dinge heute aber so, daß man in der neuen Mittelstandt Castrop-Rauxel nicht von einer Wehr sprechen kann, deren technische Hilfsmittel sich auf voller Höhe befinden.

Das Alarmwesen

schon allein kann heute nicht mehr genügen. Es wird Aufgabe der in Frage kommenden Stellen der Verwaltung sein, einmal zu prüfen, welche Wege beschritten werden können, um das Alarmwesen auf eine vollständig neue Grundlage zu stellen. Die Alarmierung der Wehr durch das Horn ist so überholt, daß sie heute nicht mehr in Frage kommen kann. Wenn man daran denkt, daß die Wehr in dem neuen Stadtgebilde ganz andere Aufgaben zu erfüllen hat, als in einer kleinen Gemeinde, so wird ohne weiteres klar, daß man auch mit anderen Mitteln arbeiten muß. Man wird umsomehr geneigt sein müssen, der Wehr mehr als es bisher der Fall war, unter die Arme zu greifen, da die finanzielle Lage die Schaffung einer Berufswehr unmöglich macht. Daß aber auch eine Freiwillige Wehr so gut durchorganisiert sein kann, wie eine Berufswehr, zeigt eine Darstellung, die sich in der Zeitschrift „Der Westfälische Feuerwehrmann" befindet.

„Berufsfeuerwehr" oder „Freiwillige Feuerwehr", das ist die große Frage, die an wachsende Städte immer wieder herantritt. Sie läßt sich nicht allgemein entscheiden, sie muß von Fall zu Fall entschieden werden; bei den hohen Ausgaben, welche Berufswehren naturgemäß erfordern, dürfte aber in der heutigen Zeit, wo alle Kräfte zusammengezogen werden müssen, um wirtschaftlich zu arbeiten, ernstlicher zu dieser Frage Stellung zu nehmen sein, als in früheren Jahren, als alles da war und es gewissermaßen eine Selbstverständlichkeit war, daß eine Stadt von 50—80 000 Einwohnern über eine Berufsfeuerwehr oder mindestens über eine Berufswache verfügte. Die Vorzüge einer Berufswehr sind zu bekannt, als daß ich näher darauf einzugehen brauche. Unsere deutschen Berufsfeuerwehren sind über jedes Lob erhaben und werden für uns freiwillige Feuerwehren stets das leuchtende Vorbild bleiben, das sie uns von jeher gewesen sind. Ein Erlebnis möchte ich jedoch der breiten Oeffentlichkeit anvertrauen, das zeigt, daß bei eisernem Fleiß und voller Hingabe an unseren Beruf als freiwillige Feuerwehrleute die Leistungsfähigkeit freiwilliger Feuerwehren so gesteigert werden kann, daß der Abstand von einer Berufswehr nur noch als gering bezeichnet werden muß.

Am 25. Juni hatte ein Unterausschuß des Provinzialausschusses in Herne eine Sitzung. Nachdem wir unsere Arbeit getan, unterhielten wir uns über vorstehende Punkte und tauschten unsere Erfahrungen aus. Kamerad Hoppe erklärte uns in schlichten Worten die Einrichtungen der Herner freiwilligen Feuerwehr. Automobile Fahrzeuge mit Berufsführern zur Pflege der kostbaren Geräte und zur ständigen Fahrbereitschaft Tag und Nacht mit Wohnung im Gerätehaus. Weckerlinien zu den Kameraden, so eingeteilt, daß die erste Schleife die Nächstwohnenden alarmiert, usw. Die Feuermeldung erfolgt durch das allgemeine Telefonnetz der Reichstelegraphenverwaltung. Auf dem Gerätehaus stets einige Uniformen bereit für Kameraden, welche gerade unterwegs sind und keine Zeit versäumen wollen, um den Feuerwehrrock usw. anzulegen. Das Vereinslokal in unmittelbarer Nähe des Gerätehauses ebenfalls an die erste Weckerlinie angeschlossen. Kamerad Hoppe behauptete, daß bei einem etwaigen Alarm das erste Fahrzeug in spätestens 5 bis 6 Minuten eintreffen würde. Das zweite Fahrzeug hätte 5 Minuten Wartezeit und würde genau 5 Minuten später zur Stelle sein. Wir befanden uns in 2 Kilometer Entfernung vom Gerätehaus. Wir hörten diese Rede und waren recht ungläubig, aber wir sollten bald belehrt werden. Kamerad Hoppe alarmierte, und genau in 4 Minuten nach Anschluß an das Gerätehaus war die Automobilspritze besetzt mit 8 Mann zur Stelle, in 5 Minuten Abstand folgte der Rettungswagen besetzt mit 20 Mann, kein Auflauf, Ruhe im Glied, eine Mannschaft ausgerüstet auf das Beste und schlagbereit, einem Feuer zu begegnen, eine ganz überraschend hervorragende Leistung der Herner Freiwilligen Feuerwehr. Aber wir sind noch immer nicht überzeugt, haben wir es doch auch schon erlebt, daß bei einem in Aussicht gestellten Alarm unsere Kameraden tagelang in Uniform gesessen und geschlafen haben, um die ersten zu sein. Also ließen wir uns die amtlichen Alarmberichte vorlegen und konnten an Hand dieser Berichte feststellen, daß die alänzende Leistung der Herner Feuerwehr keinen Ausnahmefall darstellte, sondern die Regel ist. Voraussetzung dafür ist Opferfreudigkeit der Stadtväter für die Ausstattung des Feuerlöschwesens. Mit ein paar hundert und ein paar tausend Mark im Haushaltungsplan einer Stadt läßt sich dies nicht erreichen; da muß man schon etwas tiefer in den Beutel greifen, wie es in Herne und manch anderer Stadt geschieht. Wird uns das gegeben, was wir notwendig haben, dann müssen wir aber auch auf dem Posten sein, unser letztes hingeben, wenn die Alarmglocke ruft, genau wie die Herner Kameraden und dann ist es gut bestellt um die Sache des Freiwilligen Feuerlöschwesens und können wir unseren Gemeinden manche Ausgaben ersparen, die bei unserem Versagen unvermeidlich sind: Einstellung der Berufswehr.

Aber nicht nur das Alarmsystem ist es, was in Castrop-Rauxel der Wehr Kopfschmerzen verursacht. Es kommt auch hinzu, daß die Geräte — wenn man nicht gerade sagen will, vorsintflutlich, so aber doch zumindest nicht mehr zeitgemäß sind. Neben der Alarmanlage, die auch, wie das in anderen Städten der Fall ist, in der

Aufstellung einer Sirene

bestehen kann, muß eine Motorspritze angeschafft werden und mindestens ein automobiler Gerätewagen. Der Grund, aus dem heraus für diese Anschaffungen plädiert wird, ist klar. Die Feuerwehr hat nicht nur die Aufgabe, Brände zu löschen, sie hat vor allem die Pflicht, den Ausbruch großer Schadenfeuer zu verhindern, um volkswirtschaftliche Werte zu retten. Diese Aufgabe aber kann die Wehr nur erfüllen, wenn sie in der Lage ist, mit großer Schnelligkeit zu erscheinen, wenn einmal irgendwo ein kleineres Feuer ausbrechen sollte, das vielleicht schon nach einer Viertelstunde ein Riesenbrand sein kann.

Es gibt kleinere Städte als Castrop-Rauxel, die über eine Feuerwehr verfügen, der man die größten Aufgaben stellen kann, weil die Wehr dank der klaren Erkenntnis der Stadtväter über Mittel verfügt, durch die alle Anschaffungen getroffen werden können. Mustergültig in dieser Beziehung ist die Wehr in Velbert (Rhld). ausgestattet. Die Wehr ist in der Lage, ihre Motorspritze mit einer entsprechenden Bemannung zu jeder Zeit in drei bis vier Minuten nach dem Alarm zur Brandstelle zu schicken. Was in anderen Städten möglich ist, wird auch in Castrop-Rauxel möglich sein.

Hinzu kommt, daß die hiesige Wehr im nächsten Jahre das Fest ihres 50jährigen Bestehens feiert. Aus dem ganzen Bezirk werden die Wehren nach hier kommen. Eine große Uebung soll den Kameraden aus den anderen Städten vorgeführt werden. Welch einen Eindruck wird es machen, wenn diese Uebung mit Geräten exerziert wird, die an Großvaters Tage und — fast an Schillers Glocke erinnern. — Aber ganz abgesehen davon, die Stadt selbst muß ein großes Interesse daran haben, die Wehr schlagfähig zu erhalten und auf eine Höhe bringen, damit die Berufswehr, die man infolge der schlechten Finanzlage nicht halten kann, eine in jeder Beziehung vollwertige Vertreterin hat und das ist die Freiwillige Feuerwehr.

Die Castrop-Rauxeler Wienfahrer

Passau, den 8. August 1926.

11. Tag.

Nach einer wohlverdienten Nachtruhe standen wir heute morgen um 8 Uhr auf, um um 9 Uhr an dem feierlichen Gottesdienst teilzunehmen. Nach einem kurzen Frühstück gingen wir durch den immer noch anhaltenden Regen zu der drei Minuten vom Logierhaus entfernt liegenden Kirche. Die innere Ausstattung der Kirche ließ sogleich erkennen, daß dieses Haus zur Ehre Gottes erbaut worden war. Um 10.30 Uhr marschierten wir ab und zwar nicht, um nochmals eine Tour wie die gestrige, über den „Großen Arber" zu machen, sondern um gegen 11 Uhr mit der Bahn nach Passau zu fahren. An dem Bahnhof, der ja der Grenzbahnhof zwischen der Tschechoslowakei und Bayern ist, waren außer den deutschen Beamten auch noch tschechoslowakische tätig. Die Aufschriften der Schilder waren deutsch und tschechisch. Im Zuge stierte Gremme unaufhörlich auf den Schreibblock und kaute den ganzen Morgen am Kopierstift herum, um seinen Bericht zu beenden, während unsere ganze Spannung auf die Donau gerichtet war, die wir auch schließlich um 1 Uhr passierten. Dies war aber nicht die schöne blaue Donau, wie sie im Lied besungen wird, sondern eine mit schmutzig gelbem Wasser angefüllte Fahrstraße. Die Wiesen waren infolge des starken Regens überschwemmt. Inmitten der Donau befanden sich kleine Inselchen und über der Donau an verschiedenen Stellen Drahtseile, die zur Führung der Fähren dienten. Um 4.15 Uhr gelangten wir in Passau an, wo wir mit der größten Spannung in das Postamt traten und die Post aus der Heimat in Empfang nahmen. Fritz Brune und Specht, die ja heute morgen schon in Passau angekommen waren, hatten sich nicht an der Bahn eingefunden. Nach mehrmaligen Fragen gelangten wir zu unserer Herberge, in der die Berichte in dem Castrop-Rauxeler „Stadtanzeiger" durchgelesen wurden. Alsdann besahen wir uns die ersten sechs wohlgelungenen photographischen Aufnahmen.

Passau-Linz, den 9. August 1926.

12. Tag.

Passau, eine Stadt mit engen Straßen und Gäßchen, mutet uns wie eine Landstadt an. Die Häuser haben flache Dächer und an allen Fenstern sind Läden angebracht. Die Nacht verbrachten wir in einer Schule zwischen Donau und Inn.

Beide Flüsse haben Hochwasser.

Von der schönen „blauen" Donau merkt man nichts. Das Wasser hat vielmehr eine schmutzig gelbe Farbe. Interessant ist der Zusammenfluß der Ilz, der Donau und des Inn. Die Farbe des Wassers der drei Flüsse kann man noch eine ganze Strecke verfolgen. Morgens stiegen wir zur Festung, der Grenzfestung gegen Oesterreich, die heute als politisches Staatsgefängnis dient, hinauf. In dem Turm ist ein Museum eingerichtet.

Von dem Turm hat man bei klarem Wetter eine Fernsicht bis zum Großen Arber. Um 12 Uhr langten wir wieder in der Stadt an und da wurde so langsam Zeit, daß wir uns für die Dampferfahrt nach Wien fertig machten. Um 2 Uhr marschierten wir zum Dampferanlageplatz und Zollstation. Da hätte man das Gesicht von unserem Specht sehen sollen, der doch in jeder größeren Stadt nach Hause fahren wollte. Jetzt war er durch einen Eisenzaun von Deutschland getrennt und jetzt hieß es durchhalten bis zum Schluß.

Die Dampferfahrt war für eine Reihe von uns etwas Neues. Mit Spannung sahen wir der Abfahrt entgegen. Herrlich ist der Rückblick bei der Ausfahrt auf die Stadt mit dem beherrschenden Dom. Außerhalb Passaus wird rechts das Ufer bereits österreichisch, links gehört es noch längere Zeit zu Bayern.

In vielen Wendungen sucht der Strom seinen Weg, von den grünen Höhen der Ausläufer des Böhmerwaldes und der Alpen umschlossen. So ging es an vielen malerischen Orten und alten Burgen vorbei bis Wesenufer. Jetzt kamen wir in den schönsten Teil des Donautales.

Rechts und links ist die Donau von wildromantischen Felsen eingefaßt. Links grüßen die alten Burgen Wesenstein und Marsbach ins Tal. Hinter Neuhaus verflachen die Ufer langsam wieder, wir haben die Aschacher Weite erreicht.

Langsam näherten wir uns Linz. Reizvoll öffnet sich knapp vor Linz das Tal. Bald ist Linz erreicht und in Gruppenkolonnen mit dem Führer und dem Wimpel an der Spitze, geht es zur Herberge.

Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 13. August 1926.

Ein Tontauben-Schieß-Stand

Der Allgemeine Deutsche Jagd-Schutz-Verein, Ortsgruppe Castrop-Rauxel und Umgebung, baut zurzeit an einem Tontauben-Schieß-Stand, der am 21. d. M. eingeweiht werden soll. Der Schießstand wird so angelegt, daß man auch auf eine laufende Hasenscheibe schießen kann. Die Anlage wird auf dem Oedland links der Provinzialstraße nach Dortmund in der Nähe der Dynamitfabrik errichtet. Das technische Arrangement hat der von den Pächtern der Jagden um Castrop-Rauxel seit einiger Zeit angestellte Förster übernommen.

Der Markt am Donnerstag zeigte starke Anfuhren und eine lebhafte Nachfrage. Selbst die nicht ganz beständige Witterung konnte dem Geschäft keinen Abbruch tun. Vor allen Dingen wurden Gurken und die Gemüse stark angeboten, die jetzt für den Winter eingemacht werden. Die Preise bewegten sich auf der bekannten mittleren Linie.

Ausschreibung. Wie aus der Bekanntmachung des Magistrats in der vorliegenden Ausgabe des „Stadtanzeigers" hervorgeht, sind die verschiedensten Arbeiten an der Städtischen Badeanstalt ausgeschrieben. Auf die Bekanntmachung sei an dieser Stelle hingewiesen.

Castroper Sportverein 02. Es seien hiermit sämtliche Jugendlichen des C. S. V. 02 darauf aufmerksam gemacht, daß sie am heutigen Abend 8 Uhr im Verkehrslokal zusammenkommen mögen. Am kommenden Sonntag beginnen nämlich die Diplomspiele, und hierfür sollen die einzelnen Mannschaften aufgestellt werden. Die Tabelle über die Diplomspiele folgt in der morgigen Ausgabe des „Stadtanzeigers". Die Leichtathleten seien daran erinnert, daß der heutige Trainingsabend um punkt 6 Uhr auf dem Sportplatz an der Bladenhorster Straße beginnt.

Musikschule Hermesmann. Die Regierung in Arnsberg, Abteilung für Kirchen- und Schulwesen, hat unterm 6. August 1926 die Umwandlung der Castroper Musikkurse in eine Musikschule unter der Bezeichnung „Musikschule Hermesmann für Castrop-Rauxel und Umgegend" genehmigt.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Sonntag Teilnahme an der Kundgebung in Wanne. Antreten der Abtlg. Schwerin beim K. Völkel, Abfahrt 12,45 Uhr. Antreten der Abtlg. Castrop beim K. Lur, Abfahrtpunkt 1 Uhr. Fahrpreis 80 Pfg. Familienangehörige können an der Fahrt teilnehmen.

Der Wahrheit die Ehre. Die Eisenbahnverwaltung schreibt uns: Auf Ihre Zeitungsberichte in Nr. 185 vom 11. 8. „Liebe Eisenbahn", unterzeichnet Dr. Rabe, und in Nr. 186 vom 12. 8. „Fahrkarten-Kuriosum" ersuche ich ergebenst zur Aufklärung des Leserkreises eine Berichtigung dahin zu bringen, daß schon seit langer Zeit sowohl in Herne als in Rauxel Sonntagsfahrkarten nach Düsseldorf ausgegeben werden. In Castrop sind bisher ganz vereinzelt Sonntagsfahrkarten nach Düsseldorf verlangt worden, weshalb von einer Auflage abgesehen werden mußte.

Wochenendzug nach Koblenz. Am Samstag, dem 14., und Sonntag, dem 15. August, verkehrt bei genügender Beteiligung ein Wochenendzug von Dortmund Hbf. über Essen Hbf. ab 3,21 Uhr nach Koblenz. Aufenthalt und Ankunft in Bonn 5,54 Uhr, Godesberg 6.05 Uhr, Mehlen 6.10 Uhr, Remagen 6.21 Uhr, Andernach 6,43 Uhr, Koblenz 7,06 Uhr abends. In Koblenz Uebernachtung, gegebenenfalls auch in anderen Zielorten. Sonntag können von dort aus entweder auf Sonntagsrückfahrkarten Ausflüge zur Mosel oder mit fahrplanmäßigen Salondampfern der Köln-Düsseldorfer Rhein-Dampfschiffahrt verbilligte Dampferfahrten Koblenz-St. Goar und zurück unternommen werden. Sonderzugrückfahrt ab Koblenz 7,15 Uhr abends, ab Andernach 7,39 Uhr, Remagen 8.02 Uhr, Mehlen 8,14 Uhr, Godesberg 8.18, Bonn 8,30, an Dortmund 12.07 Uhr nachts. Fahrkarten mit 33⅓ Prozent Fahrpreisermäßigung bei allen Fahrkartenausgaben sowie Reisebüros.

Das Faulen von Obst auf dem Baume. Das Faulen von Obst auf dem Baume wird von winzigen Pilzen, die sich von dem Fruchtfleisch nähren und es zerstören, hervorgerufen, die in großen Anhäufungen, je nach ihrer Art, weiße, schmutzig-gelbe oder blaugrüne Polster auf der Fruchtoberfläche bilden. Man soll diese faulenden Früchte baldmöglichst pflücken, damit sich die Krankheit, die sehr ansteckend ist, nicht verbreitet. Was noch gesund ist, wird in der Küche verwendet, das Faulige, mit Ansteckungsstoff durchzogene, verbrannt. Bei der Ernte dürfen die verfaulten und zu Mumien eingetrockneten Früchte nicht auf dem Baume belassen werden; denn von ihnen als Ansteckungsherden verbreitet sich die Krankheit auf folgende Sommer auf den neuen Behang; darum werden auch diese geerntet und verbrannt. Manche Früchte fallen diesen Erregern ganz besonders leicht und zahlreich zum Opfer und zeigen diese üble Eigenschaft in tiefem, eingeschlossenen Stande und in feuchten Böden ganz besonders ausgeprägt. Zu ihnen gehören beispielsweise die sonst so vortrefflichen Apfelsorten Kaiser Alexander, Maks Küchenapfel, Bismarckapfel, Suffield, wie denn überhaupt Sorten, die besondere Größe der Frucht erreichen und infolgedessen diesen ein üppiges, lockeres, schwammiges Fleisch mitgeben, vornehmlich am Baume leiden. Unter den Pflaumen ist es besonders die im übrigen so vorzügliche Königin Viktoria, die schwer unter dieser Pilzkrankheit zu leiden hat. Man vermeide es deshalb, diese und andere sehr großfrüchtige, locker fleischigen Sorten in eingeschlossene tiefe Lagen und in feuchte oder zeitweilig nasse Böden zu pflanzen.

Neue Bestimmungen über den Briefumschlag. Das Reichspostministerium hat eine Reihe wesentlicher Aenderungen der Postordnung getroffen. Danach dürfen auf den Umschlägen von Päckchen, Paketen, Wertbriefen, Bahnhofsbriefen, Briefen mit Zustellungsurkunde außer der Adresse nur der Name des Absenders, Stand, Wohnung, Telephonnummer, Telegrammadresse und Code, Postscheck- und Bankkonto aufgeführt sein. Für gewöhnliche und eingeschriebene Briefe sollen die Vorschriften zunächst mil-

Nachtbereitschaftsdienst der hiesigen Apotheken

Freitag, den 13. August von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens:

Alte Apotheke, Wittener Straße.

der gehandhabt werden, doch sollen auch hier grundsätzlich Geschäftsreklamen, Wohltätigkeitsmarken und dergleichen auf der Aufschriftseite verboten werden. Die Reichspost wird die Bestimmungen erst vom 1. Oktober 1927 an mit aller Strenge durchführen, weil sie erwartet, daß sich der neue Briefumschlag bis dahin vollkommen eingebürgert hat.

Verwaltungsbezirk Castrop-Rauxel 2

Ehemals Amt Rauxel und Gemeinde Dingen.

Konzert. Am Sonntag, dem 15. August, nachmittags 5 Uhr, findet in den Gartenanlagen des Wirtes Neuhaus gt. Klöster in Rauxel-Dorf ein Gartenkonzert statt. Zur Mitwirkung haben wir den M. G. V. Rauxel, Ratskeller, und die Kammelsche Kapelle gewonnen. Ein gut ausgesuchtes Liederprogramm sowie erstklassige Konzertstücke werden für einen schönen Genuß bürgen. Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saal statt.

Ein katholisches Vereinsheim in Habinghorst. Die im Stadtteil Habinghorst gelegene Wirtschaft Schulte-Derne ist an Konrektor Mock verpachtet worden. Es ist beabsichtigt, in der Wirtschaft ein katholisches Vereinsheim einzurichten, das sämtlichen Vereinen offenstehen soll. Allgemein wird diese Errungenschaft von den katholischen Vereinen des Stadtteils lebhaft begrüßt.

Verwaltungsbezirk Castrop-Rauxel 3

Ehemals Amt Bladenhorst.

Bei dem Klubkegeln des Kegelklubs „Julius" in Bladenhorst am 11. August 1926 gelang es dem Mitgliede, Dipl. Kaufmann Alwin Schütze, in vier nacheinanderfolgenden Würfen 4 Kränze zu werfen. Ein derartiges Resultat kommt nicht allzu oft vor. Herr Schütze darf auf diese Leistung stolz sein. An dieser Stelle nochmals ein kräftiges „Gut Holz!"

Aus der Nachbarschaft

Stadt Herne

Große Projekte zum Ausbau der Häfen

Herne. Der Schiffsverkehr auf dem Wanner Hafen ist in der letzten Zeit stark angewachsen. Er ist der größte Umschlagshafen des Rhein-Herne-Kanals und verfrachtete im vergangenen Monat ca. 285 000 To., gegen den Vormonat eine Zunahme von 30 000 To. Zahlreiche Bahnanschlüsse der anliegenden Zechen führen zum Hafen. Nunmehr sind auch die Bochumer Schachtanlagen der Hafenbetriebsgesellschaft Wanne-Herne beigetreten. Da der Westhafen hierdurch stark überlastet wird, hat die Hafenbetriebsgesellschaft jetzt mit dem notwendig gewordenen Ausbau des Osthafens begonnen. Die ersten Spatenstiche sind gemacht. Die Hafenerweiterung liegt auf Herner Gebiet. Wie wir weiter erfahren, plant das Staatliche Wasserbauamt am Hafen „Friedrich der Große" in der Nähe des Kanalschlosses vier Stichhäfen zu bauen. Die erforderlichen Kosten sind jedoch noch nicht bewilligt. Weiter schweben noch Verhandlungen über den Bau von Lagerhäuser und einer Staatl. Schiffsbörse, die an zuletzt genanntem Hafen erbaut werden sollen und schon lange als erforderlich bezeichnet wurden.

Sport

Deutsche Turnerschaft

Meisterschaften der Deutschen Turnerschaft.

Im Rheinstadion zu Düsseldorf kommen am 14. und 15. August die Meisterschaften der D. T. in den volkstümlichen Uebungen und im Schwimmen zum Austrag. Ueberaus stark ist aus allen Gauen des Reiches die Beteiligung. Das Gesamtergebnis von 296 Einzelkämpfern und 43 Staffelmannschaften zu den Schwimmeisterschaften muß als hervorragend bezeichnet werden. Für die älteren Turner sind zwei Altersgruppen eingerichtet. Erfreulich stark ist auch die Teilnahme der Turnerinnen. Besonders belebt wird das Fest noch durch die Ermittelung des D. T.-Meisters im Wasserballspiel. Aus den zahlreichen Vorkämpfen haben sich als teilnahmeberechtigt herausgeschält die Kreismeister: Jahn-Magdeburg, Hamburger T. Sch., S. C. Osnabrück, Kasseler Turngem. 1844, Uerdinger S. V. Frankfurter T. V. 1860, Stuttgarter T. B. Sch. 1877 Dresden. Die Volksturn-Meisterschaften weisen ebenfalls eine außerordentlich starke Besetzung auf. Es sind nach den Ausscheidungen in den Kreisen insgesamt 416 Turnerinnen und Turner zugelassen. Besonders groß ist die Zahl im Sechs- und Zehnkampf (46 bezw. 35). Der Marathonlauf weist 15 Meldungen auf.

Aus Westdeutschland

Dortmund und Umgegend

Westfälischer Lehrerverein für Naturkunde

Dortmund. Der Westfälische Lehrerverein für Naturkunde hat beschlossen, seine nächstjährige Tagung in Dortmund abzuhalten.

Selbstmord eines Knaben.

Dortmund. Ein 13-jähriger Junge aus der Gerberstraße erhängte sich gestern mit einem Lederriemen an einem Bettpfosten. Die sofort von der Feuerwehr angestellten Wiederbelebungsversuche hatten keinen Erfolg.

Schauriger Fund.

Dortmund. In der Dienstagnacht fanden Gäste von einer Geburtstagsfeier in der Nähe des Nordfriedhofes ein Gefährt im Graben liegen. Daneben lag der Fuhrmann. Man wollte ihn wecken, stellte aber fest, daß er tot war. Die benachrichtigte Feuerwehr befreite das Pferd aus der üblen Lage und schaffte die Leiche, den Händler Steinhage von hier, nach dem Brüderhospital. Wie der Unfall sich zugetragen hat, konnte nicht festgestellt werden.

Die „Verstädterung" Westfalens

Nach einer Notiz in der Zeitschrift des Berliner Messeamts soll Berlin „nach statistischer Ueberlegung" in 50 Jahren 16 Millionen Einwohner haben — ein grauenhafter Gedanke! Eine derartige Zusammenballung (Agglomeration) der Bevölkerung auf einem begrenzten Gebiet muß aus allgemeinen Versorgungs-, Verkehrs- und sanitären Gründen zu einer Katastrophe führen. Schon seit Jahrzehnten geht, nicht nur in Deutschland, dieser Drang der Zeit nach einer Verstadtlichung oder „Verstädterung" der Bevölkerung.

Diesem Zug nach der Stadt steht eine Entvölkerung des platten Landes gegenüber.

Die ländliche Bevölkerung (darunter versteht man die Gemeinden unter 2000 Einwohnern) geht zurück, die städtische, namentlich die großstädtische nimmt auffallend zu.

Dieser Umschichtungsprozeß, der natürlich seine ernsten Folgen hat, setzte mit den 70er Jahren ein, also mit der intensiven Industrialisierung Deutschlands. Noch 1871 lebten 64 Prozent der deutschen Bevölkerung in ländlichen Gemeinden; heute ist es gerade umgekehrt: nicht mehr als 35,65 Prozent wohnen ländlich, aber 64,35 Prozent in städtischen Siedlungen, davon 27 Prozent allein in den 45 Großstädten mit über 100 000 Einwohnern, und weitere 13 Prozent in den 214 Mittelstädten von 20—100 000.

Von dieser Umschichtung der Bevölkerung sind in erster Linie die großen Industriegebiete Westfalen, Rheinprovinz und Freistaat Sachsen ergriffen worden. Obwohl Sachsen noch heute das am dichtesten bevölkerte deutsche Land ist, wird es in der Verstädterung der Bevölkerung von Rheinland-Westfalen übertroffen.

Nach der Volkszählung des vorigen Jahres verteilte sich die westfälische Bevölkerung, 4,8 Millionen, auf 1555 Gemeinden, von denen 387 städtischen Charakter haben.

Von den rund 5 Millionen Bewohnern sitzt aber noch nicht eine Million in den ländlichen Gemeinden; der überwiegende Teil der Bevölkerung ist städtisch angesiedelt. Es wohnten auf dem Lande 798 718, in den Städten 4 020 343, das sind 83 Prozent. Im Rheinland sind es 82, in Sachsen 76 Prozent.

In den 4 Großstädten Dortmund, Gelsenkirchen, Bochum und Münster leben allein fast genau so viel Menschen wie auf dem ganzen platten Lande zusammen genommen.

Die 34 Mittelstädte und 4 Großstädte zusammen absorbieren 45 Prozent der gesamten Bevölkerung Westfalens. Eine solche städtische Zusammenballung legt den dortigen Verwaltungen ein ungeheures Maß von Verantwortung auf und erfordert einen komplizierten Verwaltungsapparat, um allen Versorgungs-, städtebaulichen und hygienischen Ansprüchen gerecht zu werden, damit von der zusammengedrängten Bevölkerung die besonders auf gesundheitlichem und sittlichem Gebiet drohenden Gefahren ferngehalten werden. Sie stellt aber auch hohe finanzielle Anforderungen, denen die Reichsfinanzverwaltung, deren Kostgänger ja die Gemeinden geworden sind, leider bisher nicht das notwendige Verständnis entgegengebracht hat.

Die Agglomeration in den größeren Städten war besonders stark in den beiden Jahrzehnten um die Jahrhundertwende. Von ihrer Entwicklung gibt die folgende Tabelle ein bezeichnendes Bild:

	1871	1900	1925
Dortmund	14 813	142 733	320 256
Gelsenkirchen	7 825	86 935	207 153
Bochum	21 193	65 551	156 762
Münster	24 815	63 754	105 889
Hagen	13 445	50 612	99 429
Buer	4 547	28 521	99 307
Bielefeld	21 824	63 019	86 052
Recklinghausen	4 857	34 019	60 352

Der Zuwachs seit 1871 beträgt für Dortmund 615 Prozent, Gelsenkirchen 2555 Prozent, also auf das 26-fache, für Bochum 639, Münster 327, Hagen 642, Bielefeld 295, Buer 2100, Recklinghausen 1140 Prozent. Nicht ohne Recht hat man diese Entwicklung in Westfalen „amerikanisch" genannt.

Das Anwachsen der Großstädte beschränkte sich nicht immer nur auf das innere Wachstum auf der ursprünglichen Stadtfläche durch Geburtenüberschuß und fremde Zuwanderung, sondern es wurde vielfach auch durch Eingemeindungen großen Stils bewirkt. So vergrößerte sich die städtische Gemarkungsfläche seit 1871 in Dortmund von 2773 Hektar auf 7490 Hektar.

Gegen 1880 hat sich die westfälische Landbevölkerung um 100 000 Köpfe vermindert, die Stadtbevölkerung dagegen um fast 3 Millionen vermehrt. Damals machte die Landbevölkerung noch 44 Prozent der Gesamtbevölkerung aus, heute noch nicht 17 Prozent. Eine Großstadt gab es 1880 in Westfalen überhaupt noch nicht; Dortmund zählte nur 66 544 Einwohner; Gelsenkirchen war noch eine Kleinstadt von 14 615 Einwohnern, Bochum hatte 33 440 und Buer stand noch nicht in dem Verzeichnis der Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern. Heute hat Dortmund allein fast so viel Einwohner, als damals die 41 Kleinstädte zusammengenommen. Welch riesenhafte Entwicklung!

Die jahrelange Debatte über das Für und Wider der Menschenanhäufung in den Städten ist noch nicht beendet.

Es ist bedauerlich, daß man nach verschiedenen Richtungen einen Gegensatz zwischen Sadt und Land konstruierte, und daß dieser Gegensatz durch eine oberflächliche Politik oft noch verschärft worden ist.

Das Staatsgebilde ist ein untrennbares, organisches Ganzes. Es verträgt keine Verkümmerung des einen oder anderen Bestandteils. Nicht mit Unrecht hat man die Städte als die verantwortlichen Träger der Kultur bezeichnet. Nichtsdestoweniger darf die Kultur auf dem Lande nicht in Rückstand bleiben, wobei noch die Frage offen ist, was man unter „Kultur" zu verstehen hat. Hauptzweck aller Kultur ist doch nur die Schaffung menschenwürdiger Daseinsbedingungen für die Bewohner von Stadt und Land. Eine Politik, die in allem zugleich Kulturpolitik ist, wird diesem Ideal am besten näher bringen. Inzwischen erobert sich ja auch die spezielle Kulturtechnik systematisch das Land, und was Autobusverbindungen und Radio heute dem ländlichen Bewohner gelten, ist gar nicht abzuschätzen.

Gelsenkirchen und Umgegend

Theater in Wanne-Eickel.

Wanne-Eickel. Wie man erfährt, pflegt die Stadtverwaltung augenblicklich Verhandlungen mit dem Bochumer Stadttheater, die dahin zielen, über die bisherigen Vormietevorstellungen hinaus, je nach Ausfall der Zahl der Vormieten, das eine oder andere Gastspiel hier am Orte zu geben. Andererseits wird jedoch auch ein Angebot des „Rheinischen Städtebundtheaters" Neuß in ernsthafte Erwägung gezogen.

Uebriges Westfalen und Rheinland

Der Bergbau im Kreise Tecklenburg

Tecklenburg. Bei Gelegenheit einer vom Landeskulturamt Münster veranstalteten Besichtigungsfahrt durch die Kreise Steinfurt und Tecklenburg hielt der Landrat des letzteren Kreises, Dr. Schulz, einen Vortrag über das wirtschaftliche und kulturelle Leben im Kreise Tecklenburg, in dem er über den Bergbau ausführte: „Bereits im 17. Jahrhundert wurde auf dem Dickenberge Bergbau getrieben. Mitte des 18. Jahrhunderts übernahm der Staat die Zechen. Die Förderung der Kohle beträgt seit Jahren durchschnittlich 300 000 Tonnen je Jahr. In der Inflationszeit verpachtete der Fiskus die nahe der Oberfläche gelegenen Flötzeile an Private. Es entstanden auf diese Weise rund 90 „Pütts", die bis auf etwa fünf eingegangen sind. Die Belegschaft auf der staatlichen Zeche beläuft sich auf etwa 2000 Mann; auf den Pütts ging sie in der Inflationszeit erheblich über diese Zahl hinaus." — Neben dem Bergbau spielt im Kreise Tecklenburg die Zementindustrie eine bedeutende Rolle. Die Wicking-Werke in Lengerich beschäftigen etwa 1000 Mann.

Nichtbestätigung eines kommunistischen Gemeindevorstehers

Werries b. Hamm. Im Januar 1926 wurde hier der Kommunist Decho zum Gemeindevorsteher gewählt. Der Bezirksausschuß in Arnsberg versagte die Bestätigung des Decho als Gemeindevorsteher. Ausschlaggebend dafür war die Stellung Dechos als aktives Mitglied und Funktionär der Kommunistischen Partei. Die Mitgliedschaft dieser Partei vertrage sich nicht mit einer Vertretung der Interessen des von der Partei in seinen Grundsätzen bekämpften Staates. Decho bekleide zudem in seiner Partei eine besondere und aktive Stelle. — Decho hat Beschwerde eingelegt. Inzwischen haben die Gemeindevertreter trotz des Protestes der Linksparteien den Konrektor Wältken zum Gemeindevorsteher gewählt.

Eine Frau im Tellereisen

Soest. Der Pächter der Himmelpfortener Jagd hatte ein starkes Tellereisen zum Fang von Wildschweinen im Walde aufgestellt. Da hörten Feldarbeiter eines Nachmittags Hilfegeschrei. Sie gingen dem nach und entdeckten die 70jährige Witwe P. in dem Tellereisen, die, als sie den Arbeitern Kaffee aufs Feld bringen wollte, in das Eisen geraten war und sich nicht selbst befreien konnte. Schnell befreite man die alte Frau aus der Falle.

Streit.

Duisburg. Wegen zweier Damen gerieten in der vorletzten Nacht mehrere Männer in Streit, der in eine schwere Messerstecherei ausartete. Ein Unbeteiligter erhielt etwa zehn Stiche in den Kopf und Hals, weitere zwei Personen Stichwunden im Kopf und Verletzungen an den Händen. Sämtliche Verletzte wurden von der Polizei ins Krankenhaus gebracht.

Heimkehr.

Duisburg. Der Bergarbeiter Hannes T. kehrte jetzt nach Verbüßung einer achtjährigen Zuchthausstrafe zu seiner Frau zurück, überraschte sie mit einem ehemaligen Freunde und sagte nur: „Ach, Verzeihung, daß ich störe!" und verschwand wieder. Man fand ihn im Walde vor der Stadt erhängt vor. Seine Frau hatte während seiner Abwesenheit vier unehelichen Kindern von verschiedenen Vätern das Leben geschenkt.

Eine seltene Naturerscheinung.

Duisburg. Die drückende Schwüle entlud sich am heutigen Mittwochmorgen in einem eigenartigen Gewitter. Kurz vor 8 Uhr hörte man in der Stadt einen gewaltigen Donnerschlag, dem ein kurzer von Hagel begleiteter Gewitterregen folgte, ohne daß man weiterhin einen Blitz bemerkt noch einen Donnerschlag gehört hätte. Was war geschehen? Bald kam die Aufklärung. Ein sogenannter Kugelblitz war in das Gebäude der Reichsbahn-Güterabfertigung Duisburg-West eingeschlagen. Augenzeugen haben deutlich eine etwa kindskopfgroße leuchtende Kugel bemerkt, die in das Dach des Gebäudes fuhr. Dachziegel und Steine des Schornsteins flogen zersplittert auf die Straße. Der Kugelblitz war in die Dienstwohnung eines Eisenbahnbeamten gefahren, der sich zum Glück mit seiner Familie auf Reisen befand. So wurde niemand verletzt. Die Detonation war so furchtbar, daß in dem Gebäude anwesende Eisenbahnangestellte einige Minuten wie gelähmt waren.

Opfer der Wirtschaftslage.

Duisburg. Der Inhaber der in Andernach altansässigen Firma Julius Gotschalk, der seit mehreren Tagen spurlos verschwunden war, wurde bei Angermund als Leiche aus dem Rhein gezogen. Schwere Gemütsstörungen, hervorgerufen durch die wirtschaftliche Lage, haben den allseits geachteten Geschäftsmann, der Vertrauensstellen in Kreis und Kommune innehatte, in den Tod getrieben.

Ein kleiner Hauptmann von Köpenick.

Benrath. Ein Mann aus Holthausen, Lindstedt mit Namen, seines Zeichens Portier a. D., spielte während des Gardetages am Sonntag mit nicht schlechtem Geschick eine Abart des Hauptmanns von Köpenick. Mit Orden und Ehrenzeichen behängt und geziert mit einem Vollbart, der ihm ein vertrauenerweckendes Aussehen gab, stellte er sich dem Obersten Reinhard als Vorsitzender der Düsseldorfer Vereinigung ehemaliger Angehöriger des 4. Garderegiments zu Fuß vor. Als solcher nahm er am Ehrentisch Platz, schritt an der Seite des Obersten die Aufstellung der Gardevereine ab und ließ die Parade an sich vorbeidefilieren. Allgemein wurde der Mann für einen Secoffizier in Zivil oder Divisionspfarrer a. D. gehalten. Doch wie alles einmal ein Ende nimmt, so auch diese Karikatur. Am Sonntagabend, in später Nachtstunde, erkannte man den Schauspieler im Festzelt. Kräftige Gardefäuste machten kurzen Prozeß und setzten ihn kurzerhand an die Luft. Wie man sagt, soll er seine Rolle auf Grund einer abgeschlossenen Wette gespielt haben. — Wären die Feldwebelaugen schärfer gewesen, dann hätten die Grenadierfäuste keine Arbeit gehabt.

Die Ernte am Niederrhein.

Vom Niederrhein. Die Erntearbeiten gehen ihrem Ende zu. Der Roggen ist ganz, der Weizen zum größten Teil eingebracht. Die Haferernte dürfte in dieser Woche zu Ende gehen. Die Frühkartoffeln haben einen guten Ertrag gebracht.

Was ist hier los?

Regierung — machtlos
Reich — wehrlos
Steuern — endlos
Kriegsanleihe — wertlos
90 Prozent — mittellos
Aufwertung — hoffnungslos
Nacht — schlaflos
Gläubiger — ratlos
Klagen — zwecklos
Pfändung — fruchtlos
Ehrliche — kreditlos
Tausende — erwerbslos
Lage — trostlos
Reisende — mutlos
Preisabbau — aussichtslos
Menschen — gottlos
Kinder — zuchtlos
Heiratslustige — wohnungslos
Moderne Ehe — kinderlos
Alte Jungfer — anspruchslos
Vergnügungssucht — schrankenlos
Literatur — sittenlos
Kritisieren — maßlos
Kunst — brotlos
Entlassung — fristlos
Einzige Hoffnung — großes Los!!

Bauernsprüche

Der Bauer, der die Furche pflügt,
Hebt einen Goldtopf mit der Scholle.
(Goethe, Faust II.)

*

Der Bauer ist ein Fruchtbaum, alle übrigen Stände sind mehr die Raupen, die von seinen Blättern schmausen. (K. J. Weber.)

*

Bauer werden ist nicht schwer,
Bauer bleiben eine Ehr.
(Sprichwort.)

*

Der Sonne Segen, der Bauern Hand
Erhält das ganze Vaterland.
(Hausinschrift.)

Wie wird das Wetter?

Wetterbericht der Wetterdienststelle Essen

Ueber fast ganz Mittel- und Nordeuropa liegt ein ausgedehntes Tiefdruckgebiet, das in dem genannten Gebiet überall starke Bewölkung und Regenfälle hervorruft. In Deutschland ist es heute morgen meist wolkig, strichweise auch regnerisch bei Temperaturen zwischen 13 und 17 Grad.

Vorhersage bis Samstag: Weiterhin veränderlich mit noch vereinzelten Regenschauern und kühlen westlichen bis nordwestlichen Winden, Gewitter nicht ausgeschlossen.

Briefkasten

Kiku. Der Fall ist nicht so einfach. Es handelt sich bei dem Gebäude um ein Haus, das kulturellen Zwecken dient. Für derartige Häuser liegen Sonderbestimmungen vor, die nicht an das allgemeine Mieterrecht fallen. Es wird sich unbedingt empfehlen, Mitglied des Mietervereins zu werden. Diese Organisation hat eine Rechtsschutzstelle und ist in der Lage, derartige Fragen prozessualiter zu klären.

Geschäftliches

Eine öffentliche Aussprache

Die Kukirol-Fabrik in Groß-Salze, großzügig wie immer, macht zurzeit in der Fachpresse eine neue, auch in Amerika noch nicht dagewesene Propaganda für ihre Artikel. Sie veranstaltet eine „öffentliche Aussprache", d. h. sie fordert die Drogisten und die Apotheker auf, alles vorzubringen, was sie etwa an den Kukirol-Fabrikaten, an der Art des Vertriebes, an der Reklame und an der sonstigen Geschäftsführung auszusetzen finden, und verpflichtet sich, diese Zuschriften in der Fachpresse auf ihre Kosten zu veröffentlichen. Die Reklame-Idee ist ohne Zweifel glänzend und eines Reklamegenies würdig. Allerdings gehört dazu Mut und ein gutes Gewissen.

Allerlei Weisheit

Allerlei Weisheit

Die Liebesgedichte eines Heiratsschwindlers.

Alles ist falsch oder gefälscht, nicht mal die Liebesgedichte der Heiratsschwindler sind mehr echt. Einer von ihnen, dem wohl zwanzig Frauen ins Garn gegangen waren und denen er allen die Ehe versprochen hatte, schickte jeder der Unglücklichen nach kurzer Bekanntschaft glühende Liebesbriefe mit dem wundervollen Gedicht:

Du bist wie eine Blume,
So schön, so hold, so rein . . . .

Und da Heine längst vergessen ist, verfehlten diese Verse auch niemals ihre Wirkung.

Aus Zeit und Welt

Ein Künstler-Name zu verkaufen.

Mary Pickford will, so melden amerikanische Blätter, die zappelnde Leinewand verlassen und ihren Künstlernamen verkaufen. Eine derartige Transaktion ist nur in Amerika möglich, da die Bühnennamen amtlich registriert werden und behördlichen Schutz genau wie eigene Erfindungen genießen. Die Künstlerin will die Lorbeeren des Films mit den stillen Freuden des häuslichen Lebens vertauschen und sich der Pflege ihres Gartens sowie der Bewirtschaftung ihres Landgutes widmen. Als Anwärterin auf den Künstlernamen, welche auch den enormen Preis dafür bezahlen kann, wird Miß Ethel Rugby, die Tochter eines Newyorker Millionärs, genannt, die sich seit langer Zeit mit der Absicht trägt, Filmschauspielerin zu werden.

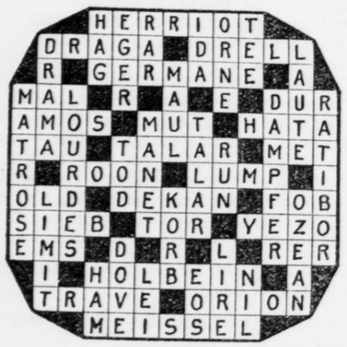
Eine Maschine, die Champagner vernichtet!

Wie „Westminster Gazette" aus Newyork berichtet, lagern gegenwärtig in Brooklyn 900 000 Flaschen Champagner, Wein und Likör, die beschlagnahmt worden sind und vernichtet werden sollen. Der Chef der militärischen Formation, der die Innehaltung der Prohibitionsgesetze zu überwachen hat, erbat die Genehmigung, zur Zerstörung dieser 900 000 Flaschen eine Maschine konstruieren lassen zu. Das Zerschlagen der Flaschen sei eine anstrengende und zeitraubende Arbeit, daß es kaum möglich sei, das dazu notwendige Personal zu finden. Das Zerschlagen der Champagnerflaschen mit einem Hammer sei überdies keine ungefährliche Arbeit und etliche Personen seien bei dieser Beschäftigung schon schwer verwundet worden. — Das kommt davon! Warum trinkt man den schönen Champagner nicht lieber aus!

Rätsel-Ecke

Auflösungen

Kreuzworträtsel

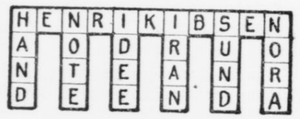


Silbenrätsel

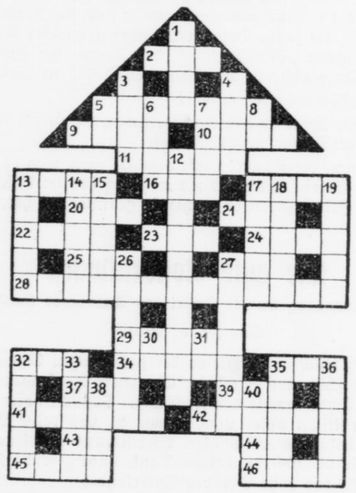
1. Saturn, 2. Charybdis, 3. Niobe, 4. Erwin, 5. Lampe, 6. Liebelei, 7. Feder, 8. Euter, 9, Reise, 10. Tempel, 11. Indianer, 12. Ganges, 13. Idee, 14. Segel, 15. Trunksucht, 16. Dijon, 17. Irene.

(Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort).

Kammrätsel



Kreuzworträtsel



Von links nach rechts: 2. Vorfahr, 5. Männername, 9. Nebenfluß des Rheins, 10. Oesterreichischer Feldherr des Siebenjährigen Krieges, 11. Römischer Schutzwall, 13. Gewässer, 16. Japanische Münze, 17. Provisorischer Unterkunftsort, 20. Niederschlag, 21. Nordische Göttin, 22. Geographische Bezeichnung, 23. Kirche, 24. Geliebte des Zeus, 25. Tonstufe, 27. Verhältniswort, 28. Triebkraft, 29. Wiese, 32. Vorspringende Landspitze, 34. Westdeutsche Stadt, 35. Alkoholisches Getränk, 37. Kadaver, 39. Bund, 41. Tischgerät, 42. Gedichtart, 43. Chemisches Zeichen, 45. Schwedischer Verwaltungsbezirk, 46. Deutscher Fluß.

Von oben nach unten: 1. Biblischer König, 3. Gemüsepflanze, 4. Pflanzengattung, 5. Chemisches Zeichen, 6. Getreidepflanze, 7. Paradies, 8. Französisches Pronomen, 12. Fränkisches Königsgeschlecht, 13. Schwarzkunst, 14. Stockwerk, 15. Russischer Staatsmann, 17. Eiferer, 18. Name einer Königin, 19. Trinkspruch, 26. Weg, 27. Bruchzahl, 30. Abkürzung einer Himmelsrichtung, 31. Pronomen, 32. Säugetier, 33. Creme, 35. Bücherständer, 36. Gesichtsausdruck, 38. Nordisches Göttergeschlecht, 40. Frauengestalt der griechischen Mythologie.

Aus den Buchstaben

Kreisrätsel



a — a — a — a — d — d — e — e — e — e — e — f — g — h — h — i — i — i — i — i — f — f — f — f — m — m — m — n — n — n — o — p — r — r — r — r — r — r — s — t — t — u — u —

sind 11 Wörter mit dem gleichen in der Mitte angegebenen Endbuchstaben „a" zu bilden, deren Anfangsbuchstaben den Namen eines deutschen Dichters ergeben. Sie haben folgende Bedeutung: 1. Nordische Göttin, 2. Stadt in Thüringen, 3. Name einer Königin, 4. Indischer Gott, 5. Seuche, 6. Nordische Göttin, 7. Griechischer Buchstabe, 8. Stadt im Thüringer Wald, 9. Schlagader, 10. Papstkrone, 11. Brettspiel.

Hausmärchenfreund

Nr. 64 1926

Ein Kapitel Lebenskunst

Von Malea-Byne.

Die Menschen haben zu mystische Glaubensbegriffe vom Schicksal, zu träumerische Vorstellungen von Lebensfreude und Lebensglück, wo doch in der eigenen Brust die leuchtenden Sterne liegen.

Meaterlinkt hat einmal in seiner großen Kraft, die Seele zu erschauen, folgende monumentale Sätze geschrieben: „Es ist nützlich, den Unglücklichen vom Glücke zu reden, damit sie es kennen lernen. Sie bilden sich so gern ein, das Glück sei etwas Außerordentliches und Unerreichbares. Wenn aber alle, die sich für glücklich halten dürfen, einfach die Gründe ihrer Befriedigung darlegten, so würde man sehen, daß zwischen Traurigkeit und Freude nur der Unterschied besteht, der eine lächelnde und aufgeklärte Entgegennahme von einer feindlichen und grollenden Beugung unter das Joch, oder eine kleinliche und eigensinnige Auslegung trennt".

Die Unglücklichen würden dann ausrufen: „Nichts weiter als das! Aber dann besitzen wir in unserem Herzen auch die Grundbedingungen dieses Glückes! In der Tat besitzt ihr sie dort! Abgesehen von körperlichen Leiden besitzt sie alle Welt. Aber sprecht von diesem Glücke nicht mit Verachtung, denn es gibt kein anderes! Der Glücklichste unter den Menschen ist der, welcher sein Glück am besten kennt und am tiefsten davon durchdrungen ist, daß das Glück vom Unglück nur durch einen hohen, unermüdlichen, menschenfreundlichen und mutigen Gedanken getrennt ist".

Schon im Kindesalter müßten die kleinen Herzen geweitet werden, um sie lebensfähig und kräftig zu machen für das Glück, um ihnen den Keim zu einem großen Wollen, zu himmelstürmenden Zielen und frohen Wünschen in die Brust zu pflanzen. Dann werden sie im Leben stehend auf sich selbst vertrauen und leise den Erfüllungen entgegengehen.

Dann würde es nicht tausende schwächliche, elende, bemitleidenswerte Geschöpfe geben, sich und andern zur Last, die ihre besten Jahre in Bitternis und Vergrämung zubringen, und ihren Lebensinhalt aus kleinlichen Verdrießlichkeiten, Leiden, Jammern und Uebelwollen spinnen.

Man merkt so häufig, wenn man mit alten Menschen umzugehen Gelegenheit hat, wie sie das Leben gleich schweren Ketten hinter sich schleppen, wie wenig freudig sie ihren Lebensweg gehen und jeden Tag unversöhnlich abschließen.

Das müßte nicht sein!

Für jeden Menschen gibt es ein verheißendes „Morgen", an dem man eine Pflicht ausüben kann, Hilfe bringen, und eine gute Tat tun kann.

Denn auch die Jungen haben das „Morgen" nicht sicher, auch sie können plötzlich gelöst werden von ihrer Zukunft und ihren fernen Hoffnungen.

Wer lebt, steigt immer zu etwas Höherem und Entwicklungsreicherem empor.

Ich sehe einen strammen Siebziger vor mir, wie er jeden Tag mit Mut und Tatkraft begrüßt, wie er dem Leben (und das Leben eines Siebzigers ist immer reich an Arbeit, Mühsal, Enttäuschung und Kampf gewesen) mit festem Blick entgegensieht, fast sieghaft im Bewußtsein seiner Kraft, seiner Lebenstüchtigkeit und seines heldenmäßigen Widerstandes.

Es ist das erworbene Glück eines alten Mannes, der sich das Jugendgefühl bewahrt hat, weil er damit Haus zu halten verstanden hat, und sein Blut noch warm in seinen Adern fließen fühlt.

Wahrlich, von ihm wird niemand, der ihn kennt, jemals die leiseste Empfindung haben, er hätte keine Zukunft mehr.

Von wie vielen Jüngeren kann man das Gleiche sagen?

Im Kraftbewußtsein der Reife vergeuden sie ihre Kräfte im Uebermut, im Lebensgenuß oder auch in stumpfer Arbeit, im Wahne des Meistgewinnes.

Die Einen sind ewig auf wilder Jagd, die anderen verkommen in Trägheit und Luxus.

Ich glaube, jeder gesunde Mensch trage die Fähigkeiten in sich, „glücklich" zu werden, er müßte nur dankbar jedem Genuß, jeder Naturschönheit, jeder Wahrheit, jedem guten Worte gegenüberstehen, und sich nicht auf der Jagd nach unerreichbaren, oft eingebildeten Wünschen in unfruchtbare Verdrossenheit, Mutlosigkeit und Verbitterung hineindenken.

Man dürfte sich auch nicht leicht vom Schicksal beugen lassen, sondern müßte versuchen, durch Ausdauer, Mut, Geduld ein Glück zu erreichen und sich das Geschick zum Freunde machen.

Viel Freude, viel Arbeit und ein reiches Glücksempfinden lassen erst die Fülle des Lebens verstehen.

Ich denke mir eine glückliche Besserung dadurch, daß man der jüngsten Jugend, den Kindern, den Lebenssinn singend und lächelnd eingibt, und sie lehrt, das sie erwartende Leben an jeder Wende freudig zu empfangen, mit Mut und Kraft und dem Selbstbewußtsein, Starkes vollbringen zu können.

Fort mit allen Mißhandlungen, Prügeln, Strafen und dafür milde, trostreiche, gütige Worte und Vertrauen.

In jeder Kindesseele liegt ein Reichtum von Schönheit und kräftigen Begabungen, den duftenden, blühenden Blumen gleich auf den Wiesen.

Den Pflichten in der Kinderstube sollte man mehr Aufmerksamkeit zuwenden, sie genau so als Arbeitsleistung anerkennen, wie die Pflichten der Großen.

In der Knospe liegt die Vorbereitung späterer Entwicklung.

Hütet Euch während der Hitze vor — Erkältungen!

Vorsicht beim Genuß von Getränken!

Die alljährlich so begeistert ersehnte sommerliche Wärme bedeutet für den empfindlichen menschlichen Organismus eine mit jedem Grad steigende besonders beachtliche Gefahr, wenn die Quecksilbersäule des Thermometers sich dem 30. Celsius-Grad nähert oder gar darüber hinausklimmt. Alles ringt dann die Hände und bricht in den Stoßseufzer aus: „Nein, diese Hitze!" Und jedermann ist bemüht, sich Kühlung zu verschaffen. Die Gegensätze berühren sich. Deshalb sind gerade bei stärkster sommerlicher Hitze auch die Erkältungsgefahren besonders groß.

Praktische Aerzte und mindestens so laut und deutlich auch Truppenführer und andere Fachleute der Beobachtung des Gedeihens oder Verderbens großer Menschenmassen, denen man Zimperlichkeit auf keinen Fall zum Vorwurf machen könnte, warnen vor Unterschätzung der sommerlichen Erkältungsgefahr.

Man soll auch für den Sommerabend grade nach dem heißesten Tage ein wärmendes Kleidungsstück zur Hand haben. Das gilt besonders für Städte und sommerliche Erholungsstätten in Ebenen — Tiefebenen oder Hochebenen — mit unbehindertem Luftzutritt und für den Aufenthalt in Dachgärten oder auf Balkons und in der Loggia. Mancher erlitt schon im heißesten Sommer eine Rippenfellentzündung oder zog sich eine andere Art der Erkältung zu, weil er abends oder nachts einer kühlenden Wand allzunahe saß und sich gegen ihre Kälteausstrahlung keine Deckung verschaffte. Mancher holte sich bei Mondscheinspazierfahrten auf dem kühlenden Wasser oder bei erfrischender Rast in weiten Parks mit kühlenden Rasenflächen Magenerkältungen, mit denen er dann jahrelang zu ringen hatte. Die meisten Menschen sind ja so gute Selbstbeobachter, daß sie die ganz besonderen Schwächen ihres eigenen Körpers, die Stellen seiner besonderen Anfälligkeit, ganz genau kennen. Sie sollten deshalb niemals die Vorsicht gegen Erkältungen außer acht lassen.

Erkältungen erfolgen mit besonderer Häufigkeit aber auch aus der unvernünftigen Ueberhäufung des Körpers mit kalten Getränken. Alle Praktiker, insbesondere trainierte Sportsleute aller Art, verweisen darauf, daß die Ueberlastung des Körpers mit Getränken aller Art immer nachteilig ist und eine Erleichterung im Ertragen der sommerlichen Hitze durch Getränkezufuhr um so mehr in Frage gestellt wird, je kälter man sie wählt und je mehr man sich davon zuführt. Die Zufuhr von stark gekühlten Getränken, namentlich Eisgetränken und kräftig unterkühlten Bieren und Mineralwässern führt unbedingt zu Magenerkrankungen und Erkältungserscheinungen im Schlunde, die sehr peinlichen Charakter annehmen können. Eisgetränke können eine Labung sein, wenn man sie mit äußerster Vorsicht, also schluckweise in längeren Pausen zu sich nimmt. Das Durstgefühl kündet an heißen Tagen nicht ein gesteigertes Bedürfnis des Körpers nach Flüssigkeitsaufnahme an, sondern ist die Folge einer gewissen Austrocknung der Mundhöhle. Läßt man sich dadurch zu reichlichem Trinken verleiten, so zwingt man den Körper zu reichlicher Wiederausscheidung der Flüssigkeiten, besonders auch durch den unangenehmen Schweiß. Praktiker empfehlen als durststillende Getränke kalten, durch Zitrone schmackhafter gemachten Tee in mäßigen Mengen. Das Durstgefühl bezwingt man durch öfter wiederholtes Ausspülen des Mundes mit nicht zu kaltem Wasser. Neben den besonders ernst zu nehmenden Erkältungsgefahren sind von großer Bedeutung selbstverständlich auch die Ueberhitzungsgefahren. Der Verzicht auf die Kopfbedeckung nimmt in Deutschland bei Mann und Weib einen immer größeren Umfang an. Gegen die dabei entstehenden Nachteile durch Verstaubung des Kopfhaares schützen sich ja beide Geschlechter durch immer nachdrücklichere Beschneidung des Haarwuchses. Bei Hitze ist der freie Kopf aber bestimmt eine Gefahrenquelle. Der Hitzschlag trifft „unbehauptete“ männliche und weibliche Wesen ungleich häufiger als Personen, die sich einer schützenden Kopfbedeckung bedienen. Das bedeutet natürlich nicht, daß man den Kopf zentnerschwer mit Filzen zudecken soll. Ein häufiges Lüften der Kopfbedeckung wird sicherlich als große Erleichterung und Annehmlichkeit empfunden werden. Man soll sich aber gegen ständigen Sonnenbrand durch pausenweises Wiederbedecken des Hauptes schützen, wenn man keine Gelegenheit zur Bewegung im Schatten hat.

Die unmittelbare Sonnenbestrahlung ist gefahrenreich auch für alle anderen Körperteile. Der nicht trainierte und durch Oelen der Haut nicht geschützte Mensch sollte niemals länger als drei bis vier Minuten seine Haut beim Baden in der Luft oder im Wasser der ununterbrochenen unmittelbaren Sonnenbestrahlung aussetzen. Die Heilkraft der Sonnenbäder wurzelt nicht in der Bestrahlung durch heißeste Sommersonne unmittelbar, sondern beruht auf den wohltätigen Einfluß der frischen Luft auf den unbekleideten Körper. Auch die Lichtwirkung der Sonne kommt ja dem nackten Körper vollauf zugute, auch wenn die Haut nicht der Verbrennungsgefahr durch das unmittelbare Sonnenlicht ausgesetzt wird. Die beliebte Bräunung des Gesichts und des Körpers, die als Anzeichen der Gesundheit gilt, wird auch erreicht in Deckung vor der grellsten Sonnenbeleuchtung. Der übermäßig lange Aufenthalt im vollsten Sonnenlicht bringt mit Sicherheit im günstigsten Falle schlaflose Nächte infolge eines überreizten Zustandes der Haut. Unvermeidbar ist ferner die Verbrennung größerer oder weniger großer Hautpartien, die genau so verläuft, wie die Verbrühung etwa mit heißem Wasser. Die Haut wird blasig und bereitet sehr erhebliche Schmerzen. Linderung verschafft schon die reichliche Bestreuung mit Puder und die Einölung. Die Gefahr des Sonnenbrandes besteht besonders für Frauen bei längeren Wasserfahrten. Ihre unbekleideten Arme und die freien Stellen der Brust und der Schultern sind dabei in einer besonderen Gefahr der Verbrennung, gegen die man sich durch Creme und ähnliche Mittel aber mit Leichtigkeit sichern kann.

Waldzauber

Aus Mittagsglut, von staubiger Chaussee
Trat ich in ernstes, grünes Waldesschweigen.
Ein herber, schwerer Duft schlug mir entgegen,
Aufs Auge senkte sich ein süß Ermatten —
Ich sank ins Gras und schaute still nach oben ....

Und wie ich lag, da trat aus dunkler Ferne
Entgegen mir ein hehrer, milder Greis.
Lang wallten Bart und Locken; grünlich schillernd
Umfloß die Glieder faltig das Gewand.
Mit goldnem Griffel schlug er eine Harfe —
Das klang so groß wie ferne Orgeltöne,
Ein Rauschen war's, ein brausender Choral.
So kam er langsam, schwebend durch die Stämme,
Und wo er ging, da sangen jubelnder
Und heller alle Vögel; zitternd neigten
Die Tannen ihr Gezweig .... Dann schwand er still,
Und seine Spur umwob ein sanfter Glanz.

Die Harfentöne klangen leis und weicher,
Ein flüchtiger Hauch noch — Stille wie zuvor.
Die Orchideen strömten süße Düfte,
Und müde Falter träumten an den Blüten. —

Ernst Ludwig Schellenberg.

Die Bekanntschaft

Von Franz Lächler.

Fritz Heldermuth war Pianist in einem Kino.

Er war ein sehr eitler Mensch, der jeden Pfennig, den er erübrigen konnte, zur Pflege seines Aeußeren verwandte.

Er wußte, daß die jungen Mädchen nach seinen wallenden Künstlerlocken schielten und in ihm den Genius witterten.

Einmal fuhr er in der Straßenbahn.

Allerlei Leute saßen um ihn herum und ihm gegenüber.

Besonders war da ein frisches, nettes Ding, die scheinbar in einem Buche laß; ja, ganz bestimmt: scheinbar, denn mit Fritz Heldermuth in einer Straßenbahn fahren und ihn nicht anstieren und bewundern, das gab es einfach nicht für ein junges Mädchen.

Der Pianist warf Blicke, die scheinbar unbeachtet blieben.

Endlich mußte er aussteigen.

Er konnte kaum den nächsten Abend erwarten, bis die Zeitung kam. Richtig, sein Scharfsinn hatte ihn nicht betrogen, denn es stand da, in der allen Zeitungslesern wohl bekannten Spalte zu lesen:

„Der hübsche Mann (Künstler) mit dunklen Augen, Locken und wehendem Schlips, der gestern mit Linie 3 um ¼4 Uhr vom Amalienplatz zur Schillerstraße fuhr, wird von seinem Gegenüber, falls Annäherung erwünscht, um Lebenszeichen gebeten“.

Fritz schlug ein Zusammentreffen im Cafe Viktoria vor, machte sich am nächsten Abend besonders imponierend und ging zum Rendezvous.

Er setzte sich an den in seinem Schreiben an die Schöne näher bezeichneten Tisch und wartete.

Jedes Mädchen, das das Lokal betrat, schaute er an; aber sie, die Ersehnte, war nicht darunter.

Endlich, nach einer halben Stunde, trat ein Herr an seinen Tisch, verbeugte sich und hielt Fritz Heldermuth etwas unter die Nase.

„Was wollen Sie von mir?“ fuhr der Künstler den Fremden an.

„Was ich von Ihnen will?“ entgegnete Letzterer, „ich will Sie auf das neueste und fabelhafteste Schuhpflegemittel „Sternenglanz“ aufmerksam machen“.

„Brauche ich nicht!“

„O doch, Sie brauchen es. Vorgestern in der Straßenbahn habe ich festgestellt, daß Sie es brauchen. Sonst sind Sie ja tiptop, aber Ihre Schuhe, die bedürfen größerer Aufmerksamkeit, und ein wenig „Sternenglanz“.

Fritz saß halb ärgerlich, halb erstaunt.

Plötzlich dämmerte ihm jähes Erkennen: „Haben Sie vielleicht in die Zeitung gesetzt: „Der junge Mann (Künstler) usw. wird um ein Lebenszeichen gebeten?“

„Habe ich das nicht genial gemacht, mein Herr? Hätte ich Ihnen eine Anpreisung meines „Sternenglanzes“ überreicht, Sie hätten sie in die Gosse geworfen, aber so sind Sie hierher gekommen, hofften, die junge Dame, die Ihnen gegenüber saß, zu finden, und finden: „Sternenglanz“, den Traum der Zukunft, die Krönung Ihres äußeren Menschen. Sind Sie enttäuscht?“

Fritz Heldermuth saß erstarrt.

Ein paar Leute an den Nachbartischen, welche die Worte des Fremden vernommen hatten, lachten.

Da sprang der Künstler auf, bezahlte rasch, was er verzehrt, lief auf die Straße und ward nie mehr gesehen im Cafe Viktoria. Ob er auf Zeitungsnotizen nochmals geantwortet hat, weiß ich nicht.

Die gute Rostbratwurst

Erinnerung an die Fahrt ins Thüringer Land.

Von Fr. v. Maltitz.

Freudig schlagen die Herzen der jugendlichen Schwärmer. — Es war zu schön und feierlich. Eine nach Tausenden zählende begeisterte Schar brachte den Fackelzug. Schiller, unser deutscher Dichter, dir klingt unser Lied, so wie du uns deine Lieder gebracht, zu hoher vaterländischer Begeisterung angefeuert, heute bringen wir dir unseren heißen Dank, unvergeßlich sind uns deine Werke, das hohe Lied des Vaterlandes!

Sie waren begeistert hingezogen in die Mauern des klassischen Weimar, von allen Seiten strömte Jugend dem Ilm-Athen zu, Wonne im Herzen, Ehrfurcht im Blick, sie sollten die Stätte sehen — die historische Stätte eines Schiller und Goethe!

Nur die reifere Jugend wurde der Ehre teilhaftig. Schon wochenlang vorher blähten sie sich in dem Glanze ihrer Reife. — „Wir, wir können diesmal mit, wir sind ausersehen und würdig“, so blitzten die Augen, so sprachen die Lippen.

Und nun war es Wahrheit geworden. Ehrfurchtsvoll waren die Stätten heiliger Tradition, hehrer Kunst, vaterländischer Erinnerungen durchwandert. Waren die Tage anstrengend gewesen, die Abende im Theater ein sanftes Ausgleichen des Gesehenen, die Nachtquartiere nicht immer ein vollkommenes Ausruhen, schön und herrlich war alles, unvergeßlich für Lebenszeit. Nach zehn unendlich anstrengenden Tagen kamen die Teilnehmer und Teilnehmerinnen, bleich und abgespannt, wieder in die Heimat — ei, da ging ein Erzählen an.

„Wundervoll war es, Vater, Mutter, unbeschreiblich schön, erst Weimar! — Keinen Begriff könnt ihr euch machen — gewiß, wir haben es in der Schule durchgenommen, aber selber sehen — selber hören! — Zu den Schönheiten der klassischen Vergangenheit eine Umgebung wie ein Paradies — Tiefurt — Belvedere, der Park um Weimar mit dem Goethehaus, das Liszthaus, das Theater mit dem herrlichsten Denkmal von Schiller und Goethe, dann das Museum, man kann gar nicht alles aufzählen — ach, und liebe Eltern, dieses Thüringen überhaupt — Wälder, Schlösser, Burgen, wie im Märchen! Das wogt in allen grünen Farben, stundenlang kann man in den Wäldern gehen, dann ragt wie eine Fata Morgana eine gewaltige Burg aus diesem Blätterdom — einzig großartig! — Schwarzburg vom Trippstein aus gesehen, ein Bild wie im Märchen aus Tausendundeiner Nacht, an der leise plätschernden Schwarza nach Blankenburg, wie geht das Herz auf! — Rudolstadt, die anmutige Residenz, die wunderhübschen Saalehäuschen und Berggärten! Ein Herr, er war so nett, sagte immer „Kinder“ zu uns, führte uns zu der Schillerhöhe und in seinen Berggarten nicht weit vom Schloß — ach, liebe Eltern, wie war das alles schön! Weiter ging die Fahrt nach Gotha, überall die gleichen Schönheiten, Wald, Park, Schlösser, es wird einem ganz ehrfurchtsvoll zumute, jeder Schritt ist Tradition und Geschichte. Von Gotha sind wir nach Friedrichroda gefahren, durch einen Walddom, über so und so viel Berge nach dem Inselsberg — herrlich, unvergleichlich schön — diese Aussicht, leider war Petrus grämlich geworden, er zog seine Nachthaube über und die Nebelgardinen vor, in ganz kurzer Zeit war von Aussicht keine Spur mehr!

Trotzdem wanderten wir vergnügt weiter — Eisenach sollte den Schluß bilden! Liebe Eltern, gibt es überhaupt so etwas — der Atem stockt, wenn man von hoher Warte aus in dieses Waldgewoge schaut. Wie ein Bild steht auf einmal die Wartburg in der Ferne, wirklich, ich bekam Herzklopfen — auf dem Sängerpfad wanderten wir darauf zu, näher, immer näher, bis wir endlich die Höhe erreicht hatten! Nein, zu beschreiben ist das nicht, sehen muß man alles. Wie froh bin ich, daß ich dies miterleben durfte, wie traurig aber auch, daß alle diese Schönheiten so schwer erreichbar sind. Wie unendlich reich ist der Thüringer, wie dankbar muß er seinem Geschick sein, welches ihm diese Pracht und Schönheit in den Schoß wirft, hier bin ich, nun genieße mich!“

So plätscherte der erzählende Redestrom stundenlang fort — die Eltern waren still und andächtig ihrem begeisterten Kinde gefolgt, sie sahen mit den Augen ihres Kindes, willig folgten sie der sprunghaften, märchenschönen Beschreibung — sie gingen mutig mit, bald hierin, bald dorthin, zu allen den wunderbaren Schönheiten des Thüringers Landes. Im Schweiße ihres Angesichtes krabbelten sie die Berge hinauf, gingen stundenlang in den historischen Schlössern spazieren, jedes Bild, jedes Möbelstück wurde genau beschrieben. Kein Ende wollte die Erzählung nehmen, der junge Mund wurde nicht still, schönheitsdurstig blickten die sprechenden Augen in die jüngsten Erlebnisse. Andächtig saß das Elternpaar; ihr Kind hatte dies alles erlebt, ja, gibt es denn so was Schönes und Herrliches in der Welt, die gutsituierten Bergmannsleute kannten nur ihren Kotten, ihre Grube, ihre Bergmannskuh, über das Weichbild ihrer Zeche waren sie noch nicht weit hinausgekommen, sie staunten ihr Kind wie etwas Fremdes an, hm, hm, fremd war es auch — so ein Zug um den Mund herum. Auf einmal schlug die brave Bergmannsmutter die Hände über dem Kopf zusammen, jetzt wußte sie es — verhungert sah das Mädchen aus, ein gewaltiger Schrecken fuhr der braven Frau in die Glieder, die Mutter regte sich in ihr ein paarmal versuchte sie ihre Tochter zu unterbrechen, doch es war kein Einhalten, so mußte sie ihre mütterlichen Gefühle noch etwas zurückhalten — endlich, der Redestrom ebbte ab, die schönheitstrunkenen Augen blinkerten, als wenn der Sandmann kommen wollte, die junge Brust dehnte sich — — —

Nun war der richtige Augenblick gekommen.

„Segg es, Miäken, hiost du auk wuol bi all de Schäunheiten in Stadt un Land guet wat te iäten kriagen? Du löchst mi 'n bietken verhungert ut. Gef et wuol in diäm schäunen Thüringen echt westfölschen Schenken un gesunnen Pumpernickel?“

Die müden Augen sprachen wieder in die Wirklichkeit, junge Mund lachte so recht von Herzen.

„Verhungert, sagst du, Mama? — Ach, hast du eine Ahnung, nein, denk doch nur, jetzt kommt das Allerschönste der ganzen Reise, das Thüringen ist nicht allein an Schönheiten reich, o nein, meterlange Rostbratwürste gibt es dort in jeder Stadt. In Weimar, bei jedem Fleischer, steht ein Rost, manchmal sogar auf der Straße, da wird vor deinen Augen eine lange Wurst gebraten, die kommt dann warm in eine lange, schmale Semmel, ein Klecks Senf darauf, „Guten Appetit“, sagt der Fleischer — ach, und ich sage euch, die schmeckt! Schinken und Pumpernickel ist nichts dagegen! In Gotha — Eisenach — überall dasselbe; in Rudolstadt geht man dazu auf den Anger, da hat sogar der nette, alte Herr für uns alle bezahlt — verhungert, ach nee, Mutter, bei so einer Bratwurst kannst du es wohl aushalten“.

Sie lachte belustigt auf, die Bergmannstochter, das Wasser lief ihr noch im Munde zusammen.

Zufrieden mit der Auskunft lehnten sich Vater und Mutter im Sorgenstuhl zurück.

„Man jo — denn es et guat! Van Schäunheiten is noch käiner satt worn! Du kannst nächstet Johr auk wäer metfäuhern bei Hiärn Schiller un Goethe! Breng us dann ower 'ne guade Rostbratwuarst as Andenken met.“

Soll ein Wort sein“, lachte der Schalk, „ach, wenn es doch schon nächstes Jahr wäre!“

Soll und Haben

VON GUSTAV FREYTAG

40. Fortsetzung.

„Der hat jetzt anderes zu tun, als zu schreiben," antwortete der Vater, aber er selbst suchte eifrig die Handschrift des Sohnes. Da sah er ein Schreiben von fremder Hand, mit dem Postzeichen der Stadt, in welche Eugen eingerückt war. Es war Antons Brief. Schnell öffnete er. Als er in der ehrerbietigen Sprache die gute Meinung erkannt und den Namen Itzig gelesen hatte, verbarg er den Brief hastig in seiner Brusttasche. Die geheime Angst, welche jetzt manchmal sein Herz zusammenzog, überfiel ihn wieder und gleich darauf folgte der unwillige Gedanke, daß seine Verlegenheiten ein Gegenstand der Unterhaltung in der Fremde waren. Unbestimmte Warnungen waren das letzte, was er bedurfte, sie demütigten ihn nur. Lange stand er in finsterm Schweigen neben der Tochter. Da der Brief aber Nachrichten von Eugen enthielt, so zwang er sich endlich zu sprechen. „Da hat mir ein Herr Wohlfart geschrieben, der jetzt als Kaufmann jenseits der Grenze umherreist und Eugens Bekanntschaft gemacht hat."

„Er" rief Lenore.

„Er scheint ein ordentlicher Mann geworden zu sein," fuhr der Freiherr mit Ueberwindung fort. „Er spricht mit Wärme von Eugen."

„Ja!" rief Lenore erfreut, „was gewissenhaft und zuverlässig heißt, das lernt man kennen, wenn man mit ihm umgeht. Welcher Zufall! Die Schwester und der Bruder. Was hat er dir geschrieben, Vater?"

„Geschäftliches, das wahrscheinlich gut gemeint ist, mir aber nicht von wesentlichem Nutzen sein kann. Die törichten Knaben haben irgendein Geschwätz aus dritter Hand gehört und haben sich um meine Angelegenheiten unnötige Sorge gemacht." Und schwerfällig schritt er nach diesen Worten zu seiner Fabrik.

Beunruhigt folgte ihm Lenore. Endlich entfaltete er die Zeitung und wandte die Blätter nachlässig um, bis sein Blick auf eine gerichtliche Anzeige fiel. Eine dunkle Röte stieg ihm langsam über die Wangen, das Blatt fiel zur Erde, er griff mit der Hand an die Bretter eines Wagens und legte seinen Kopf darauf. Erschrocken hob Lenore das Zeitungsblatt auf und sah den Namen der polnischen Herrschaft, auf welcher der Vater, wie sie wußte, ein großes Kapital stehen hatte. Ein Termin zur Versteigerung der Herrschaft wegen Konkurses war angezeigt.

Wie ein Blitzstrahl traf den Freiherrn die Nachricht. Wenn er sein eigenes Gut belastet hatte, war ihm die Summe, die auf fremdem Boden ruhte, als die letzte Grundlage seines Wohlstandes erschienen. Oft hatte er gedacht, ob es nicht töricht war, andern in der Fremde sein Geld zu lassen und daheim fremdes nur zu teuer zu bezahlen; immer hatte er eine Scheu davor gefühlt, auch dies runde Kapital in seine Unternehmungen zu werfen, er betrachtete es als das Wittum seiner Gemahlin, als das Erbteil der Tochter. Jetzt war auch diese Summe gefährdet, die letzte Sicherheit war verschwunden, alles um ihn wankte. Ehrenthal hatte ihn betrogen, er hatte die Korrespondenz mit dem Bevollmächtigten des polnischen Grafen geführt, er hatte ihm am letzten Termin die Zinsen noch vollständig berechnet, es war kein Zweifel, Ehrenthal wußte von den schlechten Verhältnissen des polnischen Gutes und hatte sie ihm verheimlicht.

„Vater," rief Lenore, ihn von dem Wagen aufrichtend, „fasse dich, sprich mit Ehrenthal, fahr zu deinem Anwalt, es wird auch gegen dieses Unglück eine Hilfe geben."

„Du hast recht, mein Kind," sagte der Freiherr mit klangloser Stimme, „noch ist möglich, daß die Gefahr nicht so groß ist. Laß anspannen, ich will nach der Stadt. Verbirg der Mutter, was du gelesen hast, und du, liebe Lenore, begleite mich."

Als der Wagen vorfuhr, fand er den Freiherrn noch auf derselben Stelle, wo die Nachricht in sein Herz gedrungen war. Schweigend saß er während der Fahrt in eine Ecke gedrückt.

In der Stadt brachte er die Tochter vor sein Quartier, das er immer noch nicht aufgegeben, um seinen Bekannten und seiner Frau nicht den Verdacht zu erwecken, als gehe es mit seinem Vermögen zurück. Er selbst fuhr zu Ehrenthal. Zornig trat er in das Kontor und hielt dem Händler nach rauhem Gruß das Zeitungsblatt entgegen. Ehrenthal erhob sich langsam und sagte mit dem Kopfe nickend: „Ich weiß, der Löwenberg hat deswegen an mich geschrieben."

„Sie haben mich getäuscht, Herr Ehrenthal!" rief der Freiherr, mühsam nach Haltung ringend.

„Wozu?" erwiderte achselzuckend der Händler, „wozu sollte ich Ihnen verstecken, was doch die Zeitung melden muß? Das kommt vor bei jedem Gut, bei jeder Hypothek. Was ist dabei für ein Unglück?"

„Die Verhältnisse der Herrschaft sind schlecht, Sie haben lange darum gewußt," rief der Freiherr; „Sie haben mich betrogen."

„Was reden Sie da von Betrug?" fuhr Ehrenthal zornig auf; nehmen Sie sich in acht, daß nicht ein Fremder Ihre Worte hört. Ich habe mein Geld bei Ihnen stehen, wie kann ich ein Interesse haben, Sie kleiner zu machen und größer zu machen Ihre Verlegenheiten. Ich selber stecke darin bei Ihnen so tief," er wies auf die Stelle, wo bei den Menschen das Herz zu sitzen pflegt. „Hätte ich gewußt, daß diese Fabrik wird fressen mein gutes Geld, ein Tausend nach dem andern, wie ein Tier frißt, das hinten offen ist, ich hätte mich bedacht und Ihnen auch nicht gezahlt einen einzigen Taler. Ich will mit meinem Gelde füttern eine Herde Elefanten, aber ich will niemals wieder füttern eine Fabrik. Wie können Sie also sagen, daß ich Sie betrogen habe?" schloß er in steigender Hitze.

„Sie haben um den Konkurs gewußt," rief der Freiherr, „und haben mir verheimlicht, wie es mit dem Grafen steht."

„Bin ich es gewesen, der Ihnen hat verkauft die Hypothek?" fragte der entrüstete Ehrenthal. „Ich habe Ihnen alle halben Jahre die Zinsen eingezogen, das ist mein Unrecht, ich habe Ihnen außerdem gezahlt noch vieles Geld, das ist mein Betrug." — Versöhnend fuhr er fort: „Sehen Sie die Sache ruhig an, Herr Baron, ein anderer Gläubiger hat angetragen auf den Verkauf der Herrschaft, die Gerichte haben's uns nicht angezeigt, oder sie haben die Anzeige geschickt an eine falsche Adresse. Was tut's? Sie werden jetzt bekommen nach der Subhastation ausgezahlt Ihr Kapital, dann können Sie bezahlen die Gläubiger, die Sie auf Ihrem Gut haben. Es sind, wie ich höre, große Güter bei dieser Herrschaft, und Sie haben nichts zu befürchten für Ihr Kapital."

Mit dieser zweifelhaften Hoffnung mußte sich der Freiherr entfernen. Niedergeschlagen bestieg er seinen Wagen; er rief dem Kutscher: „Zum Justizrat Horn!" aber mitten auf dem Wege gab er Gegenbefehl und fuhr nach seinem Quartier zurück. Es war zwischen ihm und dem alten Rechtsfreund eine Kälte eingetreten. Er hatte sich gescheut, diesem seine unaufhörlichen Verlegenheiten mitzuteilen, und war durch einige wohlgemeinte Warnungen desselben verletzt worden; so hatte er oft die Hilfe anderer Juristen in Anspruch genommen.

Itzig war in seinem Zartgefühl aus dem Kontor gestürzt, als er die Pferdeköpfe des Barons auf der Straße erblickte, jetzt steckte er den Kopf wieder herein. „Wie war er?" fragte er Herrn Ehrenthal.

„Wie soll er gewesen sein," antwortete Ehrenthal unwillig, „er war wie ein Fisch, welcher hat viele Gräten; er hat geschlagen mit seinem Kopf in die Luft, und ich habe gehabt meinen Aerger. Mein Geld habe ich gesteckt in das Gut, und Sorgen habe ich um das Gut, so viel als Haare auf dem Kopfe, weil ich gefolgt bin Ihrem Rat."

„Wenn Sie denken, daß ein Rittergut Ihnen geschwommen kommt, wie ein Fisch mit dem Wasser, daß Sie nur dürfen ausstrecken die Hand und festhalten, so tun Sie mir leid," entgegnete Veitel ironisch.

„Was tue ich mit der Fabrik?" rief Ehrenthal; „das Gut ist gewesen für mich zweimal so viel wert, ohne den Schornstein."

„So verkaufen Sie die Ziegeln, wenn Sie den Schornstein erst haben," versetzte Veitel boshaft. „Ich wollte Ihnen noch sagen, daß ich morgen einen Besuch habe von einem Bekannten aus meiner Gegend. Ich kann morgen nicht kommen in Ihr Kontor."

„Sie haben in dem letzten Jahr so oft Ihre eigenen Gänge gemacht," erwiderte Ehrenthal grob, „daß mir nichts daran liegt, wenn Sie auch länger fortbleiben aus meinem Kontor."

„Wissen Sie, was Sie gesagt haben?" fuhr Veitel auf. „Sie haben mir gesagt: Itzig, ich brauche dich nicht mehr, du kannst gehen. Ich aber werde gehen, wenn es mir recht ist, und nicht, wenn es Ihnen recht ist."

„Sie sind ein dreister Mensch," rief Ehrenthal; „ich will Ihnen verbieten, daß Sie so zu mir reden. Wer sind Sie, junger Itzig?"

„Ich bin der, welcher weiß Ihre ganzen Geschäfte, ich bin der, welcher Sie ruinieren kann, wenn er will, und ich bin der, welcher es gut mit Ihnen meint, besser als Sie selber. Und deswegen, wenn ich übermorgen in das Kontor komme, werden Sie zu mir sagen: Guten Morgen, Itzig! Haben Sie mich verstanden, Herr Ehrenthal?" Er ergriff seine Mütze und eilte auf die Straße, dort brach sein unterdrückter Zorn gegen Ehrenthal in helle Flammen aus, er schwenkte heftig die Hände und murmelte drohende Worte. Dasselbe tat Ehrenthal in seinem Kontor.

Der Freiherr fuhr zu seiner Tochter zurück, er setzte sich niedergeschlagen auf das Sofa, und die liebevollen Worte Lenorens gingen ungehört an seinem Ohr vorüber. Er hatte nichts, was ihn noch in der Stadt zurückhielt, als seine Furcht, der Baronin die traurige Nachricht mitzuteilen. Er brütete über Plänen, wie er den möglichen Verlust überwinden könnte, und malte sich wieder mit der schwärzesten Farben aus, welche Folgen dies Ereignis haben mußte. Unterdes saß Lenore schweigend am Fenster und sah hinunter in das Getümmel der Straße, auf die Lastwagen, welche vorüberrasselten, und auf die Ströme geschäftiger Menschen, die auf dem Trottoir dahinzogen, unaufhörlich, ohne Rast, um Verdienst und Genuß. Und während Lenore sich fragte, ob wohl einer von all den Leuten, die vorübergingen, den heimlichen Kummer, die Furcht, die Mutlosigkeit gefühlt habe, die in den letzten Jahren über ihr junges Herz gekommen war, da sah zuweilen einer von unten zu den Spiegelfenstern des stattlichen Hauses auf, dann ruhte sein Auge bewundernd auf dem schönen Mädchen, und er beneidete vielleicht das Glück der Vornehmen, die so ruhig von oben herabsehen auf die Leute, die sich um den Verdienst plagen müssen.

So wurde es dunkel auf der Straße, das Licht der Laternen warf einen matten Schein in das Zimmer, Lenore sah auf die Schatten und Lichtstreifen, welche sich an der Stubenwand bewegten, und mit der steigenden Finsternis vergrößerte sich das Bangen in ihrer Brust. Vor der Haustür aber standen zwei Männer in eifrigem Gespräch, der eine trat in das Haus, die Klingel wurde gezogen, ein schwerer Tritt schallte im Vorzimmer. Der Bediente trat ein und meldete Herrn Pinkus. Bei dem Namen fuhr der Freiherr auf, forderte Licht und eilte in das Nebenzimmer.

Der Herbergsvater trat bei dem Freiherrn ein und neigte einigemal seinen großen Kopf, beeilte sich aber nicht zu sprechen; der Freiherr stützte sich auf die Tischplatte, wie einer, der bereit ist alles zu hören. „Was bringen Sie mir so spät?"

„Der Herr Baron weiß, daß morgen der Wechsel fällig ist mit zehntausend Talern."

„Können Sie nicht erwarten, daß ich Ihnen bei der Verlängerung Ihre zehn Prozent einrechne?" fragte der Freiherr mit Verachtung. „Ich glaube erst morgen das Rechenexempel machen zu müssen."

„Da es Ihnen nicht recht ist, das Exempel zu machen," erwiderte Pinkus, „so bestehe ich nicht darauf. Ich komme Ihnen anzuzeigen, daß ich plötzlich in die Lage gekommen bin Geld zu brauchen; ich werde Sie morgen bitten um die zehntausend."

Der Freiherr trat einen Schritt zurück. Das war der zweite Schlag, und dieser traf sein Leben. Er hatte geahnt, daß noch etwas kommen würde ihn zu zermalmen; jetzt wußte er genau, daß alles unnütz war, was er noch sagen konnte. Sein Gesicht war fahles Gelb, als er mit heiserer Stimme begann: „Wie können Sie diese Forderung stellen, nach dem, was wir miteinander besprochen haben? Wie oft haben Sie mir beteuert, daß diese Wechselform nichts als eine leere Förmlichkeit sei?"

„Es ist gewesen bis heut eine Förmlichkeit," sagte Pinkus, „jetzt wird's ein Zwang. Ich habe morgen zu zahlen zehntausend Taler an einen Mann, dem ich verpflichtet bin."

„Dann sprechen Sie mit dem Mann," sagte der Freiherr, „ich bin bereit, Ihnen neue Zugeständnisse zu machen, ich bin aber jetzt außerstande zu zahlen."

„Dann, Herr Baron, tut mir's leid, Ihnen zu sagen, daß man gegen Sie verfahren wird nach Wechselrecht."

Der Freiherr schwieg und wandte sich ab.

„Wann darf ich morgen wiederkommen nach meinem Geld?" fragte Pinkus.

„Um diese Stunde," erwiderte eine Stimme, welche hohl klang, wie die Stimme eines Greises. Mit einem neuen Kopfnicken entfernte sich Pinkus, der Freiherr wankte in sein Zimmer zurück. Sein Kopf sank auf die Lehne des Sofas herab, erstarrt dachte er an das, was jetzt kommen mußte. Lenore kniete neben ihm nieder, sie faßte sein Haupt und legte es auf ihre Schulter, sie nannte ihn mit den zärtlichsten Namen und flehte ihn an, doch wieder zu sprechen. Er hörte nichts und sah nichts, in ihm schlug es wie mit einem Hammer immer stärker und schneller. Die hohlen Gebilde von buntem Glas, die er sich ausgeblasen hatte, zersplitterten in Scherben, er ahnte jetzt die schreckliche Wahrheit, er war ein ruinierter Mann.

So saß er bis zum späten Abend, die Tochter brachte ihn endlich dazu, einen Schluck Wein zu trinken und an die Heimkehr zu denken. „Ja, fort von hier," rief er, „ins Freie!" Sie fuhren ab. Als die Bäume der Landstraße an ihm vorbeiflogen und die frische Luft in sein Gesicht schlug, kam seine Seele wieder in Spannung. Diese Nacht und der ganze nächste Tag gehörten ihm, in dieser Zeit mußte sich Hilfe finden. Es war nicht die erste Verlegenheit, die er empfand, und er hoffte jetzt sogar, es werde nicht die letzte sein. Er war diese Wechselschuld von ursprünglich siebentausend und einigen hundert Talern eingegangen, weil der Händler, der ihm heut das Geld kündigte, vor einigen Jahren zu ihm gekommen war und ihm das Geld angeboten, ja aufgedrängt hatte, zuerst mit den niedrigsten Zinsen. In dem sichern Mut eines glücklichen Unternehmens hatte er das Geld angenommen. Es hatte einige Wochen müßig dagelegen, dann hatte er es angegriffen, und Schritt vor Schritt hatte der Gläubiger seine Forderungen gesteigert bis zum Solawechsel und einem übermäßigen Zinsfuß. Jetzt trotzte der Schurke. War er wie die Ratte, welche den bevorstehenden Untergang des Schiffes merkt und sich zu retten sucht? Der Freiherr lachte auf, daß Lenore zusammenfuhr — aber er war nicht der Mann, sich widerstandslos dem Gauner in die Hände zu geben, er wußte, die Nacht und der nächste Tag mußten ihm Hilfe bringen. Ehrenthal konnte ihn nicht im Stiche lassen.

Er fühlte die Notwendigkeit sich zu beherrschen, er gewann es über sich, mit seiner Tochter wieder von gleichgültigen Dingen zu sprechen. „Es sind unangenehme Geschäfte, die sich jetzt drängen," sagte er, „und ich bin durch die vielen Ansprüche, welche man in der letzten Zeit an mich gemacht hat, auch körperlich angegriffen. Es wird vorübergehen, mein Kind. Jedem Unternehmer kommt solche Zeit; ist die Fabrik erst im Gange, so ist das Aergste überstanden."

Es war Nacht, als sie nach Hause kamen, der Freiherr eilte auf sein Zimmer. Er legte sich zu Bett, aber er wußte, daß das eine Szene war, die er nur seinem Bedienten vorspielte; das war wieder eine Nacht, wo der Schlaf sein Haupt nicht berühren sollte. Vom Turme der Dorfkirche schlug eine Stunde nach der andern, der Freiherr zählte jeden Schlag, und nach jeder Stunde pochte das Blut stürmischer in seinen Adern, und heißer wurde seine Angst. Wo war Rettung? Es gab für ihn keine andere als Ehrenthal. Aller Widerwille, den er dagegen empfand, morgen als Bittender vor diesen Mann zu treten, floß dahin mit dem Fieberschweiß, der von seiner Stirn rann. So lag er und rang die Hände; und wenn der Schlummer, das stille Kind der Nacht, sich seinem Lager näherte, immer erhob sich das graue Gespenst der Angst neben seinem Haupt und trieb mit drohender Gebärde den hilfreichen Gott aus seiner Nähe. Gegen Morgen erst verlor er die Empfindung seines Elends.

Schneidende Mißtöne drangen aus dem Hofe in sein Zimmer und weckten ihn; die Arbeiter der Fabrik zogen mit der Dorfmusik unter sein Fenster und brachten ihm ein Ständchen. Zu anderer Zeit hätte er sich über den gutwilligen Eifer gefreut, heute hörte er nur die unreinen Klänge, und sie quälten ihn. Hastig kleidete er sich an und eilte in den Hof. Sein Haus war bekränzt, die Arbeiter hatten sich vor der Tür aufgestellt, sie empfingen ihn mit lautem Zuruf, er mußte den Mund auftun und ihnen sagen, daß er sich dieses Tages freue und daß er viel Gutes von ihm erwarte, und während er sprach, fühlte er, wie unwahr seine Worte waren und wie gebrochen sein Mut. Er ließ anspannen, ehe er noch seine Frau und Tochter begrüßt hatte, und jagte wieder der Stadt zu. Er stand in Ehrenthals Hause und schüttelte an der Tür des Kontors; noch war die Tür verschlossen, sein Diener mußte den Händler vom Frühstück herunterholen.

Unruhig über das Außerordentliche des frühen Besuchs erschien Ehrenthal, er hatte sich diesmal nicht beeilt, den alten Schlafrock auszuziehen. Der Freiherr trug sein Anliegen so kaltblütig vor, als ihm nach der schlaflosen Nacht möglich war. Ehrenthal geriet in die größte Entrüstung. „Dieser Pinkus," rief er einmal über das andere, „er hat sich unterstanden, Ihnen Geld zu borgen gegen einen Wechsel! Wie kann er Ihnen borgen eine so große Summe? Der Mann hat keine zehntausend Taler, er ist ein kleiner Mann ohne Mittel." Der Freiherr gestand, daß die Summe ursprünglich geringer gewesen war, aber dies Geständnis steigerte die Unruhe Ehrenthals.

„Von sieben zu zehn," rief er und rannte heftig auf und ab, daß der Schlafrock um ihn flog, wie die Flügel einer Eule. „Fast dreitausend Taler hat er gewonnen! Ich habe immer ein schlechtes Zutrauen zu diesem Menschen gehabt, jetzt weiß ich, was er ist! Er ist ein Spion, ein Achselträger, der auf zwei Schultern trägt! Er hat auch nicht gegeben die siebentausend, sein ganzer Kram ist nicht siebentausend wert."

Die starke Entrüstung des Händlers warf einen Freudenschimmer in die Seele des Freiherrn; wie unrecht hatte er dem Mann oft in seinen Gedanken getan!

„Auch ich habe Ursache, den Pinkus für einen gefährlichen Menschen zu halten," sagte er.

Aber diese Beistimmung gereichte dem Freiherrn zum Unheil, der Zorn Ehrenthals wandte sich jetzt gegen ihn. „Was rede ich von dem Pinkus," schrie er; „er hat gehandelt, wie ein Mensch von seiner Art handeln muß. Aber Sie, der Sie sind ein Edelmann, wie haben Sie in solcher Weise an mir handeln können? Sie haben hinter meinem Rücken mit einem andern Geschäfte gemacht und haben ihn in kurzer Zeit verdienen lassen drei von sieben auf Wechsel. Auf Wechsel," fuhr er fort; „wissen Sie, was das heißt, ein Wechsel?"

„Ich wünschte, daß die Schuld nicht nötig gewesen wäre," sagte der Freiherr; „da aber heut der Verfalltag ist, und der Mann in eine Verlängerung nicht willigt, so müssen wir versuchen Zahlung zu schaffen."

„Was heißt wir!" fuhr Ehrenthal zornig auf; „Sie müssen Zahlung schaffen, sehen Sie zu, wie Sie Geld schaffen für den Mann, dem Sie dreitausend haben geschrieben in seine Tasche. Sie haben mich nicht gefragt, als Sie ausgestellt haben den Wechsel. Sie brauchen mich nicht zu fragen, wie Sie werden zahlen das Geld."

In dem Freiherrn lagen Angst und Zorn im Kampf. „Mäßigen Sie Ihre Sprache, Herr Ehrenthal," rief er.

„Was soll ich mich mäßigen?" schrie der Händler; Sie haben sich nicht gemäßigt und der Pinkus hat sich nicht gemäßigt, ich will mich auch nicht mäßigen!"

„Ich werde wiederkommen," sagte der Freiherr, „wenn Sie die Haltung gewonnen haben, die ich mir gegenüber unter allen Umständen erbitten muß."

„Wenn Sie Geld von mir wollen, so kommen Sie nicht wieder, Herr Baron," rief Ehrenthal. „Ich habe kein Geld für Sie; lieber will ich werfen die Taler auf die Straße, als Ihnen noch zahlen einen einzigen in Ihr Gut."

Der Freiherr verließ schweigend das Zimmer. Sein Elend war groß, er mußte das Gezänk des gemeinen Mannes ertragen. Jetzt fuhr er in der Stadt bei seinen Bekannten umher und stand die Qual aus, alle Stunden von neuem um Geld zu bitten und immer abschlägige Antwort zu erfahren. Zum Mittag war seine Kraft gebrochen. Er kehrte in sein Quartier zurück und überlegte, ob er noch einmal zu Ehrenthal gehen, oder ob er die Zahlung des Wechsels wegen wucherischer Zinsen verweigern sollte. Da schlich der in sein Haus, welcher bis dahin sein Leben in weitem Kreise umlauert hatte, er, der künftige Besitzer des Gutes, der Erbe der Rothsattel. Der Freiherr wunderte sich, als eine fremde Gestalt, die er kaum ein oder das andere Mal gesehen hatte, in sein Zimmer trat, ein hageres Gesicht von rötlichem Haar eingefaßt, zwei verschmitzte Augen und um den Mund ein grotesker Zug, wie man ihn auf den lachenden Larven des Karnevals sieht.

Veitel verneigte sich tief und begann: „Gnädigster Herr Baron, haben Sie die Gewogenheit, zu verzeihen, daß ich mit einem Geschäft zu Ihnen komme. Ich habe den Auftrag von Herrn Pinkus, das Geld einzukassieren für den Wechsel. Ich wollte Sie untertänigst fragen, ob Sie vielleicht so gnädig sein wollen, mir zu zahlen das Geld."

(Fortsetzung folgt.)

Man soll auch für den Sommerabend grade nach dem heißesten Tage ein wärmendes Kleidungsstück zur Hand haben. Das gilt besonders für Städte und sommerliche Erholungsstätten im Ge-

Schmerzen. Linderung verschaffen schon die reichliche Bestreuung mit Puder und die Einölung. Die Gefahr des Sonnen-

„O doch, Sie brauchen es. Vorgestern in der Straßenbahn | nach dem Inselsberg — herrlich, unvergleichlich schön — diese

habe ich feststellen müssen, daß Sie es brauchen.

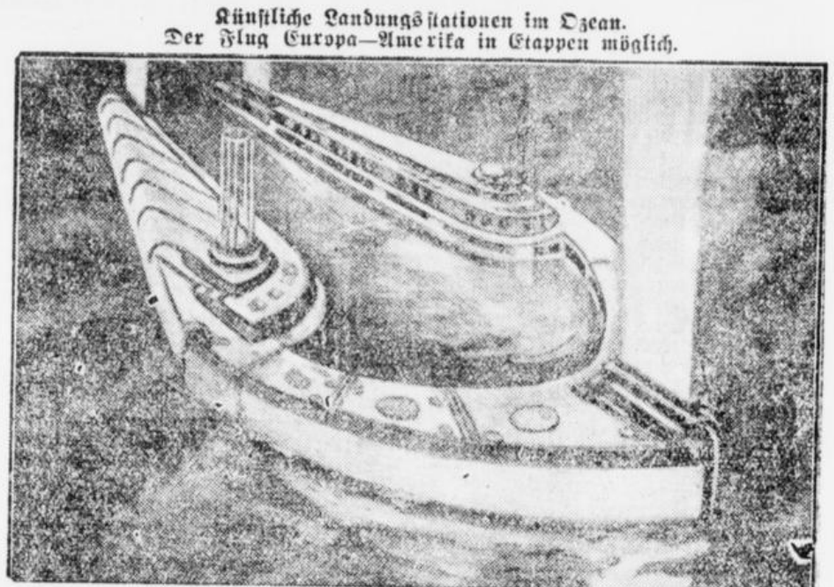
DIE ZEITUNG IM BILD

Die Verfassungsfeier im Reichstag



Reichspräsident von Hindenburg begibt sich nach der Verfassungsfeier in Begleitung der Reichsregierung auf die Freitreppe und schreitet die Ehrenkompagnie ab.

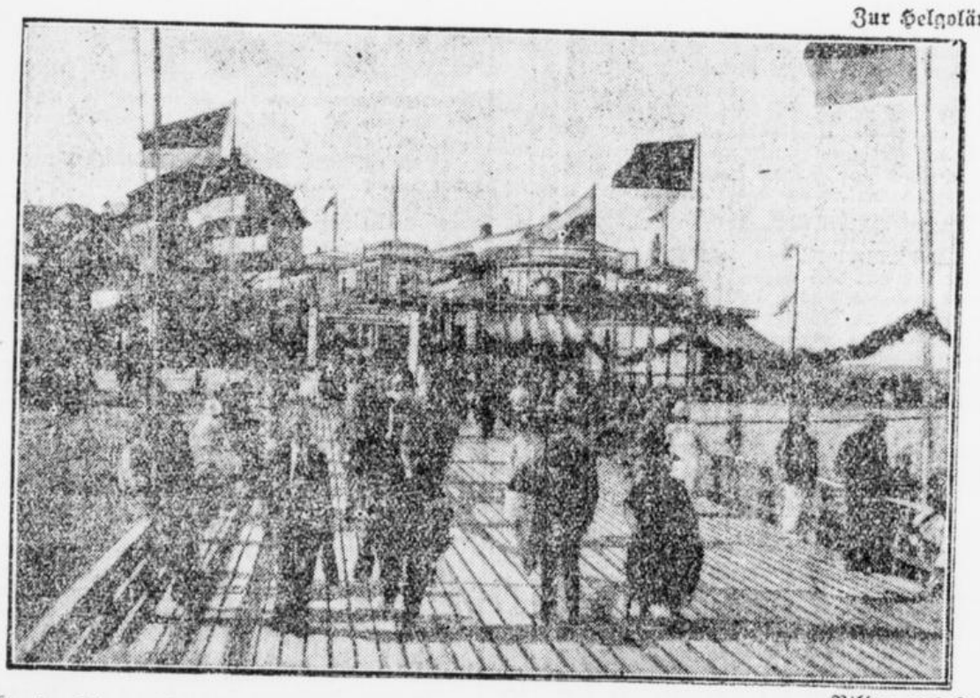
Künstliche Landungsstationen im Ozean.
Der Flug Europa—Amerika in Etappen möglich.



Die schwimmende Insel mit den Gebäuden und den riesigen Scheinwerfern.

Der bekannte amerikanische Konstrukteur Ingenieur Edward R. Armstrong, hat eine Erfindung gemacht, die, falls sie der Prüfung der Sachverständigen standhält, auf dem Gebiete der Verwendung von Flugzeugen eine neue Etappe bedeutet. Nach den Berechnungen von Experten ergab es sich nämlich, daß die Kosten eines Fluges von Europa nach Amerika ohne Zwischenstationen mehr als zwanzigmal so groß sind, als wenn Zwischenstationen von je 400 Meilen Distanz angelegt werden könnten. Die Idee Armstrongs besteht nun darin, längs der Route eine Reihe von schwimmenden Anlegeplätzen zu installieren. Diese Landungsstationen würden mit Riesen-Scheinwerfern ausgestattet sein, sodaß die Landung auch in der Nacht oder bei Nebel stattfinden könnte. Nach dem Plan Armstrongs könnte die Ueberquerung des Ozeans zwischen Europa und Nordamerika in 30 Stunden erfolgen. Sein Projekt wird jetzt von Sachverständigen nachgeprüft werden.

Zur Helgoländer Jubiläumsfeier.



Die im Flaggenschmuck prangende Landungsbrücke; im Hintergrund das Kurhaus von Helgoland



Bilder aus dem historischen Festzuge:
Die ersten Badegäste vor 100 Jahren — Hoffmann von Fallersleben, der auf Helgoland das Deutschland-Lied dichtete, im Festzuge.

Anläßlich des 100jährigen Bestehens des Nordseebades Helgoland fand am 9. und 10. August eine große Feier auf Helgoland statt, deren Hauptpunkt ein historischer Festzug bildete.

Zur Lilienthal-Gedenkfeier in Berlin.
Am 30. Todestag des Vaters der Flugkunst.



Der Präsident des Aero-Clubs von Deutschland Major a. D. v. Kehler bei der Gedächtnisrede am geschmückten Lilienthal-Denkmal.

Unter Führung des Aero-Clubs von Deutschland haben die deutschen Luftfahrer-Vereinigungen am Otto-Lilienthal-Hügel in Lichterfelde bei Berlin, für den vor 30 Jahren verunglückten Pionier der Luftfahrt, Otto Lilienthal, eine **große Gedenkfeier veranstaltet.**

Lord Kitcheners Leiche gefunden?



Lord Kitchener.

Ein Engländer namens Power berichtet darüber, daß die Leiche Lord Kitcheners, des englischen Kriegsministers in der ersten Kriegshälfte, in einem norwegischen Fischerdorfe begraben sei. Bekanntlich hat Lord Kitchener im Juni 1916 bei der Explosion des Panzerkreuzers „Hampshire", auf dem er nach Rußland fuhr, in der Nähe der Orkneyinseln den Tod gefunden. Sein Leichnam soll nach dem Bericht Powers an die norwegische Küste geschwemmt worden sein, wo er begraben wurde. Falls sich Powers Meldung bestätigen wird, so soll die Leiche nach London überführt und dort unter feierlichem Zeremoniell aufgebahrt werden.

Prozeß gegen einen Sudetendeutschen-Führer in der Tschechoslowakei.



Dr. Ernst Leibl,

ein Führer der Sudetendeutschen im Reich, gegen den von der tschechoslowakischen Staatsanwaltschaft ein Strafverfahren wegen Gefährdung der Sicherheit der tschechoslowakischen Republik eingeleitet wurde.

Zeitgenossen in der Karikatur.
Trotzki, der ewige Revolutionär.



Trotz der Dementis der Sowjet-Botschafter halten sich die Gerüchte über angebliche revolutionäre Umtriebe in Rußland. Hinter der neuen Bewegung soll Trotzki, der frühere Chef der Roten Armee, stehen. Er hat von Revolutionen noch nicht genug gehabt ....

ihrem ursprünglichen Zustande erhalten sind und einstweilen keiner besonderen Fürsorge bedürfen, sind die neuen durch Umbettungen und Zusammenlegungen entstandenen Sammelfriedhöfe noch fast gänzlich kahl und schmucklos. Die französische Behörde hat auf Wunsch des Volksbundes darin eingewilligt, daß diese Anlagen unter Beachtung gewisser von ihr für die Pflege der Militärfriedhöfe gegebenen Vorschriften dem Empfinden unseres Volkes entsprechend ausgestaltet werden. Der Volksbund wird seine Ausbesserungsvorschläge durch besonders geeignete Künstler an Ort und Stelle ausarbeiten lassen und sie — nachdem sie die Billigung der zuständigen deutschen Behörde gefunden haben — der französischen Behörde zwecks Erteilung des Einverständnisses übermitteln lassen. Auf diese Weise ist eine Gewähr dafür vorhanden, daß alle durch den Volksbund ausgeführten Arbeiten und verausgabten Mittel ihren Zweck erreichen.

Daily Telegraph über Sowjetrußland

London, 12. August. Bezugnehmend auf eine Meldung des Londoner Korrespondenten der Chicago Tribune in Riga, worin es heißt, der gesamte Sowjetregierungsapparat sei weiterhin unter der Kontrolle Stalins der von den Bauern und der Mehrheit der Arbeiter unterstützt werde. Es sei möglich, daß die augenblickliche Spaltung innerhalb der Reihen der kommunistischen Partei den Beginn der wirtschaftlichen Wiederherstellung Rußlands bedeute, schreibt Daily Telegraph: Rußlands Wiedereintritt in die Gemeinschaft der Nationen würde ein Ereignis von weltumspannender Bedeutung sein. Die britische Regierung sei bereit, billig und zuvorkommend, ja sogar edelmütig mit jeder russischen Regierung zu verfahren, die die Verpflichtungen ihres Landes erfülle.

Reichsratbeschlüsse

Berlin, 13. August. Der Reichsrat nahm in seiner öffentlichen Vollsitzung vom Donnerstag die Regierungsverordnung an, wonach das deutsch-französische Handelsabkommen vorläufig in Kraft gesetzt wird. Auf Anregung des Vertreters der Hansestädte gab ein Regierungsvertreter die Erklärung ab, daß auch bezüglich der Einreisebewilligung in die französischen Kolonien und Mandatsgebiete in den weiteren Verhandlungen mit Frankreich über einen endgültigen Handelsvertrag die Rechte der deutschen Staatsangehörigen klargestellt werden sollten. Die Regierungsvorlage, wonach den Hypothekarschuldscheinen der Deutschen Rentenbankkreditanstalt im Betrage von 360 Millionen Mark die Mündelsicherheit zuerkannt werden sollte, wurde in namentlicher Abstimmung mit 36 gegen 30 Stimmen wieder hergestellt.

Ein Flözbrand auf Schachtanlage Westerholt.

Essen, 13. August. Gestern morgen entstand in dem abgebauten Flöz 8 der Schachtanlage Westerholt aus bisher unbekannter Ursache ein Flözbrand, der sofort bemerkt wurde und eingedämmt werden konnte. Ein Teil der Morgenschicht mußte wegen Gefährdung durch Rauchschwaden ausfahren. Gegenüber anderslautenden Meldungen weist die Verwaltung der Zeche ausdrücklich darauf hin, daß der Betrieb in keiner Weise eine Unterbrechung erleidet und Personen nicht zu Schaden gekommen sind.

Verbrecherjagd über die Dächer

Festnahme von drei Einbrechern

Düsseldorf, 12. August. Der Händler Johann Beckmann, der Klempner August Beckmann und der Schuhmacher Leo Wortberg, alle aus Essen, wurden am 11. August früh gegen 2 Uhr in der Cheruskerstraße beim Einbruchsdiebstahl abgefaßt. Auf die dem zuständigen Polizeirevier zugegangene Mitteilung, daß sich in dem Hause Cheruskerstraße 65 sehr wahrscheinlich Einbrecher befänden, wurden das Ueberfallkommando und die Kriminalpolizei alarmiert, die den Häuserblock umstellten und über mehrere Dächer hinweg die Jagd nach den Verbrechern aufnahmen. Nach etwa einer Stunde und nachdem auf die Täter einige Schüsse abgefeuert worden waren, konnten sie heruntergeholt und festgenommen werden. Der Wohnungsinhaber mit Familie war verreist, die Täter hatten die Behältnisse erbrochen, das ganze Haus durchwühlt und alle wertvollen Sachen zum Mitnehmen eingepackt. Ihre Beute haben sie teils zurücklassen müssen, teils auf der Flucht weggeworfen. Es handelt sich um drei schwere Jungen, die auch in anderen Städten Gastrollen gegeben haben dürften. Einer von ihnen war mit einer geladenen Pistole ausgerüstet. Die Personalien der Täter sind einwandfrei noch nicht festgestellt. Bei der in Essen vorgenommen Haussuchung wurden eine Menge zerbrochener Silberbestecke, ein Photoapparat und eine Münzensammlung von 180 Münzen vorgefunden, die gleichfalls aus Einbruchsdiebstählen stammen dürften.

Die größte Funkausstellung der Welt

Berlin, 12. August. Die erste große Ausstellungsveranstaltung des Berliner Messe-Amtes in diesem Herbst, die Dritte Große Deutsche Funkausstellung, wird am 3. September im „Haus der Funkindustrie" am Kaiserdamm eröffnet werden. Das Interesse, daß dieser Spitzenveranstaltung der deutschen Radioindustrie von allen Seiten entgegengebracht wird, ist unverändert stark. Seit Wochen ist die Ausstellungsfläche vollkommen ausverkauft: alle führenden Firmen haben wieder Stände teilweise beträchtlichen Umfangs belegt und werden die im Laufe des letzten Jahres gemachten Erfahrungen und ihre Verwertung in den neuen Apparatmodellen zeigen. Unter den Neuerungen, die man zu sehen bekommen wird, dürften besonders die neuartigen, außerordentlich verbesserten Netzanschlußgeräte die Aufmerksamkeit der Radioteilnehmer in Anspruch nehmen. Mit diesen Geräten kann man den Strom direkt aus der Lichtleitung entnehmen; der Empfänger wird vollkommen unabhängig von Anodenbatterie und Akkumulator.

Letzte Drahtmeldungen

Kein Besuch des Königs Boris von Bulgarien bei Masaryk.

Prag, 13. August. Die Nachricht, daß König Boris den Präsidenten Masaryk in dessen Sommerschloß Tolpolschany besucht und ihn um seine Vermittlung im Streit Bulgarien mit Südslawien ersucht habe, wird hier amtlich dementiert. König Boris weilte, wie bereits gemeldet, mit seiner gesamten Familie in Bad Pistyan. Aus diesem Grunde sei auch die Meldung, Präsident Masaryk habe im Anschluß an die Unterredung mit König Boris Dr. Benesch telegraphisch zu sich gebeten, unrichtig. Die Meldung, daß König Ferdinand ebenfalls dort eingetroffen ist, wird bestätigt.

Der Volksentscheid über die Auflösung des Hessischen Landtages voraussichtlich angenommen.

Darmstadt, 13. August. In der heutigen Sitzung des Volksabstimmungsausschusses teilte der Vorsitzende in seiner Eigenschaft als Abstimmungsleiter das Ergebnis der Nachprüfung der ihm zugeleiteten Listen und Unterschriften für das Volksbegehren auf Auflösung des Hessischen Landtages mit. Danach beträgt die Zahl der eingereichten gültigen Unterschriften 88 115, erforderlich sind 42 490 Unterschriften, so daß selbst, wenn noch Unterschriften für ungültig erklärt werden, die vorgeschriebene Zahl für die Abstimmung erreicht sein dürfte.

Der Empfang Gertrud Ederles in Stuttgart

Stuttgart, 13. August. Gestern nachmittag 5 Uhr ist die deutsch-amerikanische Rekord-Kanalschwimmerin Gertrud Ederle, deren Vater aus Bissingen bei Kirchheim stammt, und deren Großmutter noch dort lebt, zu einem Besuch ihrer schwäbischen Heimat in Stuttgart eingetroffen. Der Empfang auf dem Bahnhof gestaltete sich zu einer großartigen Kundgebung. Außer zahlreichen Vertretern der Schwimm- und Sportvereine hatte sich eine große Menschenmenge in der reich beflaggten Bahnhofshalle eingefunden. Begeisterte Schwimmer trugen ihre große Kollegin auf den Schultern vom Bahnsteig. Rechtsrat Dr. Waldmüller überreichte ihr im Namen der Stadt Stuttgart einen Blumenstrauß.

Sitzung des Reichskabinetts

Berlin, 13. August. Die Reichsregierung hielt gestern eine Besprechung ab, die am Morgen begann und am Mittag einige Stunden unterbrochen wurde. Die Sitzung diente lediglich zur Information der Minister. Beschlüsse wurden nicht gefaßt.

Cook lenkt ein.

London, 13. August. Wie die Blätter melden, äußerte sich Cook dahin gehend, daß ein Weg der Einigung im englischen Bergarbeiterstreik gefunden werden müsse.

Von den Sonderausstellungen ist zunächst eine Ausstellung der Reichspost, die allerdings etwas kleiner als im Vorjahre sein wird, erwähnenswert. Die Ausstellung der Reichsfunkgesellschaft bringt statistisches Material über den Rundfunk und die preisgekrönten Arbeiten des bekannten Wettbewerbs für Bastler. Die Berliner Funkstunde A.-G. zeigt ihren Aufnahmeraum und bietet den Besuchern der Funkausstellung eine besondere Art Attraktionen mit einer großen eigens für diesen Zweck geschaffen Revus.

Gleichzeitig mit der Eröffnung der Dritten Großen Deutschen Funkausstellung, die bis zum 12. September dauert, wird der 138 Meter hohe Funkturm dem Verkehr übergeben. Eine Vortragsreihe im Programm der Funkstunde über die verschiedenen mit der Radiobewegung und dem Berliner Ausstellungsgedanken zusammenhängenden Fragen, sowie über technische Radioprobleme betont die populärwissenschaftliche Seite der Ausstellung

Ein neuer Verkehrsflugzeugtyp

Berlin, 12 August. Heute vormittag wurde auf dem Flugplatz Staaken ein neuer Verkehrflugzeugtyp von der Deutschen Lufthansa für ihren Betrieb übernommen. Es handelt sich um eine Konstruktion der Bremer Focke-Wulf-Werke, einen Hochdecker, der mit zwei Motoren zu je 70 PS. Typ Junkers L. 1 ausgerüstet ist, drei Passagiere und Gepäck befördert und so eingerichtet ist, daß bei Abstellen des einen Motors der Apparat trotz des Drehmomentes des anderen Motors mit Hilfe eines großen besonders ausgeglichenen Seitenruders geradeaus weiterfliegen kann, wodurch besondere Betriebssicherheit gewährleistet ist.

Franz Diener rüstet zu neuen Kämpfen

Neuyork, 12. August. Franz Diener hat sich nach dem auf Long Island gelegenen Badeort Long Beach begeben und dort ein intensives Training begonnen. Er bereitet sich auf den Match mit King Solomon, einem Boxer aus Panama, vor, der am 17. August stattfinden wird.

Anita Berber und das Jahr 1792

Ein angedrohtes Verbot der Tanzdarbietungen Anita Berbers

Berlin, 12. August. Gestern wurde Anita Berber, die gegenwärtig im Metropol-Kabarett tanzt, durch eine Mitteilung des Polizeipräsidiums überrascht, die besagt, daß man auf Grund des Landrechtes aus dem Jahre 1792 die Kostümierung Anitas zu mangelhaft finde, und daß man auch gegen den Charakter der gezeigten Tänze Einwendungen mannigfacher Art zu machen habe. Falls Anita Berber nicht . . . usw. Rechtsanwalt Dr. Adolf Hamburger, der sofort Schritte unternommen hat, glaubt, daß gegen Anita Berber und den Direktor des Metropol-Kabaretts, Hofmann, bereits ein Strafverfahren eingeleitet worden ist. — Man will also Anita Berber, wenn sie nicht gewillt ist, einschneidende Korrekturen in Repertoire und Kleidung vorzunehmen, das öffentliche Auftreten verbieten. Man bezieht sich dabei auf das Landrecht vor mehr als 130 Jahren!, ohne in Betracht zu ziehen, daß es sich beim Auftreten des Tänzerpaares Berber-Henri um eine künstlerische Angelegenheit handelt.

Die Frau, die 186 mal ihr Blut verschenkte

Paris, 11. August. Madame Le Maire ist eine hübsche und frische Pariserin. Man sieht es ihr nicht an, daß sie ständig bereit ist, der leidenden Menschheit zu helfen. Sie ist aber eine Dame von außerordentlicher Hilfsbereitschaft. In der Klinik des Doktor Jaworikt ist sie tätig, um sofort ihr Blut herzugeben, wenn ein müdes und verwelktes Menschenleben zu retten ist. Frau Le Maire übt dieses Werk der Wohltätigkeit nun schon seit einiger Zeit aus, und sie hat der Oeffentlichkeit erzählt, daß sie durchaus gesund und frisch dabei blieb. Nur einen Nachteil bringt das Gewerbe mit sich. Die Blutspenderin hat einen sehr gesegneten Appetit, und sie meint, daß bei den teuren Pariser Zeiten so viel Freude an guten Speisen beinahe ein Nachteil ist. Frau Le Maire ist die Blutspenderin für verwelkte Dichter und Maler. So hat sie kürzlich erst der erkrankten Madame Colette eine Quantität ihres frischen Blutes hergegeben. Madame Colette war über dieses Geschenk sehr erfreut, ja, die berühmte Schriftstellerin gestand, daß sie sich jetzt wie neubelebt fühlt, und an ihrem alltäglichen Dasein und an ihrer Kunst es verspürt, daß die Kur, zu der ihr Madame Le Maire verhalf, prächtig angeschlagen hat.

Der große Maler Guillaumin war fast ein sterbender Greis von 84 Jahren. Nur das gesunde Blut einer jungen Kreatur konnte ihn noch retten. Frau Le Maire spendete es. Der beglückte Greis schrieb ihr wörtlich: „Sie haben mir, dem 84-jährigen Manne, mein Gehirn und die Kraft der Gliedmaßen wiedergegeben." Und wirklich, der Künstler ist heute wieder fröhlich bei der Arbeit.

Man wollte wissen, ob Madame Le Maire, die sich so oft aufopfert, nicht selber leidet und langsam eingeht. Als Antwort auf diese beschwerliche Frage zog die junge hübsche Frau die Vorhänge über einer Kinderwiege zurück. In der Wiege lag ein rosiges, rundliches Knäblein. Und die Mutter fragte: „Ist das vielleicht schwächlich? Hat vielleicht eine kränkliche Mutter dieses herrliche Kind geboren?"

Kurze Meldungen

Wie die „Magdeburger Tageszeitung" meldet, hat der Magdeburger Regierungspräsident an den Verteidiger Tenholds ein Schreiben gerichtet, in dem er diesen davon in Kenntnis setzt, daß ein Disziplinarverfahren gegen den Kriminalkommissar Tenhold bisher nicht eingeleitet ist.

Die Reichsbahndirektion Speyer teilt mit, daß ein mit Backsteinen beladenes Schiff an der Rheinbrücke bei Speyer aufgefahren ist. Das Schiff ist im Sinken begriffen, während die Brücke so schwer beschädigt wurde, daß sie bis auf 3 Tage unpassierbar ist. Der ganze Verkehr wird inzwischen über Mannheim umgeleitet. Die Personenzüge Speyer-Bußhof fallen bis auf weiteres aus.

In Nancy ist es zu sozialistischen und kommunistischen Kundgebungen gegen die Teuerung gekommen, bei denen sich einige Zwischenfälle ereigneten, so daß die Polizei eingreifen mußte.

Der Pariser Polizeipräfekt hat den undankbaren Kampf gegen den Lärm in den Straßen unternommen. Nirgends auf der Welt wird so viel, so laut und so eindringlich getutet wie in Paris. Der Präfekt will Autohupen in einem sordinierten Ton haben und droht im Falle eines zu schrillen Tutens Polizeistrafen an. Da jedoch die Freude am Lärm eine romantische Charaktereigenschaft ist, wird dieser polizeiliche Eingriff kaum allzugroßen Erfolg haben.

Aus der Wohnung des Sohnes der früheren Ministers Urzaik sind 3 wertvolle Gemälde gestohlen worden, und zwar ein Velasques, Christus darstellend, ein Tizian, einen Mönch darstellend, und ein van Dyck, eine blonde Frau von großer Schönheit darstellend. Der Gesamtwert der gestohlenen Bilder beträgt 2 Millionen Pesetas.

Wie Havas aus Beirut berichtet, haben im Mokram-Gebiet franzosentreue Eingeborene mit Angehörigen der Partei des Sultans Atrasch einen heftigen Kampf ausgefochten, bei dem die letzteren etwa 100 Tote, zahlreiche Waffen, Munition, Pferde, Proviant, sonstiges Kriegsmaterial und eine Mappe mit Dokumenten, die für Sultan Atrasch bestimmt war, auf dem Kampfplatz zurückließen.

Die landwirtschaftliche Abteilung der amerikanischen Regierung erwartet in diesem Jahre eine Rekord-Weizenernte von rund 829 Millionen Bushels gegenüber 869 Millionen Bushels im letzten Jahre und im Durchschnitt der letzten fünf Jahre von 802 Millionen Bushels.

In Britisch-Columbien sind 3 Zirkuselefanten in den Urwald entsprungen, wo sie von Reitern angegriffen wurden. Zur Verfolgung wurde ein Flugzeug ausgeschickt.

Wie der A. O. D. erfährt, hat sich der russische Außenkommissar, Tschitscherin, für Ende nächster Woche zu einem 14tägigen Aufenthalt in Wiesbaden angesagt. Tschitcherin reist in Begleitung von zwei Sekretären. Seinem Aufenthalt in Wiesbaden soll eine politische Bedeutung nicht zugesprochen werden können.

Laut „Vossischer Zeitung" hat die Gräfin Bothmer die Widerspruchsklage gegen ihren geschiedenen Gatten, der ihr seinen Namen entziehen wollte, zurückgenommen. Sie führt von heute an den Namen Frau von Dierke.

Wie der Generalbevollmächtigte des ehemaligen preußischen Königshauses mitteilt, hat er in Beantwortung des Schreibens des preußischen Ministerpräsidenten Braun vom 21. Juli der preußischen Regierung baldige kommissarische Besprechung zur weiteren Klärung der Vergleichsmöglichkeiten vorgeschlagen.

In Fulda begann gestern die diesjährige deutsche Bischofskonferenz in Anwesenheit von 17 Teilnehmern.

Wie dem „Matin" aus Brest gemeldet wird, sind deutsche Taucher bereits mit der Untersuchung und der Hebung des gesunkenen Dampfers „Egypte" beschäftigt.

Nach einer Meldung aus Athen hat die griechische Regierung beschlossen, das Achillaion auf Korfu zu verkaufen. Entsprechend dem Versailler Vertrage werde der Erlös den griechischen Staatsangehörigen, die infolge des Krieges in Deutschland oder in den anderen ehemals feindlichen Staaten ihren Besitz verloren hätten, zugute kommen.

Handel

Berliner Börse.

Berlin, 12. August. Die Wertpapierbörse eröffnete in gut behaupteter und teilweise weiter befestigter Haltung. Allerdings bot sie insofern für die Spekulation eine Enttäuschung, als die erwarteten Käufe des Publikums ausbleiben. Die Spekulation zeigte schon in den Vormittagsstunden Neigung zu neuen Käufen und setzte diese auch zu Beginn des amtlichen Verkehrs fort.

Das Geschäft nahm jedoch keinen größeren Umfang an, sondern beschränkte sich auch heute wieder auf einzelne Sondergebiete. Hervorzuheben sind dabei Bankanteile, sodann Farben-, Montan- und Kaliaktien. Die Grundstimmung ist wegen der etwas vermehrten Flüssigkeit am Geldmarkt zuversichtlicher als gestern, da man glaubt, daß die Prolongation zum Medio keine Schwierigkeiten bereiten wird.

Am Markt für Montanwerte regt die bevorstehende Einführung der Stahlvereinsaktien an. Der Beschluß der Verwaltung der Dresdner Bank, das Aktienkapital auf 100 Millionen Mark zu erhöhen, hat keinen besonderen Eindruck hinterlassen. Der Kurs für die Aktien dieser Bank zog allerdings zunächst um 1½ Prozent an, doch ohne das jedoch größeres Geschäft zu beobachten war. Dagegen stießen die Aktien der Darmstädter und Nationalbank wieder auf lebhaftes Interesse. Man glaubt, daß die Verwaltung hinter dieser Bewegung steht, um den Kurs ihrer Aktien weiter heraufzusetzen. Der Anfangsgewinn bei diesen Werten betrug 5 Prozent.

Bemerkenswert war ferner die gute Erholung, die einzelne Nebenwerte heute erzielten. Sehr fest waren vor allem verschiedene Textilwerte, von denen besonders Hammersen-Aktien mit einem Anfangsgewinn von 7⅛ Prozent hervorzuheben sind. Später war das Geschäft ruhiger; die Anfangskurse konnten dabei nicht voll behauptet werden.

Berliner Fruchtmarkt.

Berlin, 12. August. Die flauen amerikanischen Depeschen und die niedrigen Notierungen Liverpools bewirkten ziemlich beträchtliches Nachlassen der überseeischen Forderungen; dagegen war ihr Einfluß auf den hiesigen Markt gering, weil das Angebot vom Inland weiter knapp blieb. Für deutschen Weizen suchen die Mühlen sofortige Ware, wofür Aufgeld erzielt wird. Im Zeitgeschäft waren die Preise trotz des ausländischen Einflusses nur wenig niedriger als gestern.

Von Roggen ist das Inlandsangebot so gut wie abgeschnitten, und die Provinz sowie die hiesigen Mühlen haben Not, ihren Bedarf zu befriedigen. Damit hing auch die Festigkeit im Lieferungshandel zusammen, die übrigens für spätere Sichten noch mehr als für vordere Ware zum Ausdruck kam. Gerste wurde sehr spärlich angeboten; gute Sorten waren begehrt. Sonst lag der Markt still. Von Hafer waren schnell verladbare Posten zu den gestrigen Preisen gut unterzubringen. Mehl hatte gegen gestern nachmittag auch flotteres Geschäft.

Die amtliche Großhandelsindexziffer vom 11. August 1926

Berlin, 12. August. Die auf den Stichtag des 11. August berechnete Großhandelsindexziffer des statistischen Reichsamtes ist gegenüber dem 4. Auaust um 0,3 vom Hundert auf 125,9 zurückgegangen. Von den Hauptgruppen hat die Inderziffer der Agrarerzeugnisse um 0,4 vom Hundert auf 127,3, die Indexziffer der Industriestoffe um 0,2 vom Hundert auf 123,2 nachgegeben.

Zur Veröffentlichung des Prospektes der Vereinigten Stahlwerke A.-G.

Berlin, 12. August. Zu dem in einem Teile der Presse veröffentlichten Ausführungen über den Prospekt für die Einführung der Aktien der Vereinigten Stahlwerke A.-G. wird dem WTB. von maßgebender Stelle folgende Erklärung übergeben: Es handelt sich hierbei um eine noch nicht abgeschlossene Redaktion des Prospektes, welche nur durch Indiskretion in die Oeffentlichkeit gekommen sein kann. Wie aus den Pressemitteilungen bekannt ist, hat die Zulassungsstelle in ihrer Sitzung vom 11. 8. die Zulassung noch von einer Reihe von zusätzlichen Aenderungen zum Prospekt abhängig gemacht. Diese werden zurzeit noch ausgearbeitet und sobald der endgültige Wortlaut vorliegt und die Zustimmung der Zulassungsstelle gefunden hat, wird er bekanntgegeben werden.



Grob.

„Als ich noch jung war, sagte mir der Doktor, wenn ich das Trinken nicht ließe, würde ich schwachsinnig werden."

„Und warum haben Sie es nicht gelassen?"

3035

STATT KARTEN.

Für die uns anläßlich unserer Silber- und Grünen-Hochzeit in so reichem Maße erwiesenen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten sagen wir allen, insbesondere der Freiw. Bürger-Feuerwehr, dem M.-G.-V. Liederhalle, dem Fuhrmanns-Verein und dem Kegel-Klub „Unner-us“ unseren

herzlichsten Dank.

Karl Stute u. Frau
Pauline geb. Engel

Albert Stute u. Frau
Else geb. Tegeler

Castrop-Rauxel, den 12. August 1926.

Heute morgen 4½ Uhr entschlief plötzlich und unerwartet, sanft u. gottergeben mein guter, lieber Mann, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Friseur

Herr Otto Grafe

im Alter von 36½ Jahren infolge eines Herzschlages.

In tiefer Trauer:

Frau Witwe Otto Grafe
Emmy geb. Klitsch
und die trauernden Hinterbliebenen.

Castrop-Rauxel I, Dortmund, Köln, Bövinghausen, Hervest-Dorsten, den 11. August 1926.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 15. August, nachm. 2 Uhr vom Trauerhause, Frohlinderstr. 60, aus statt.

Allen denen, die aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten haben, diene diese als solche.

Von Beileidsbesuchen bittet man Abstand nehmen zu wollen. 3025



Es macht schlank! Kruschen-Salz treibt die überflüssigen, wässerigen Massen auf natürliche Weise aus dem Körper heraus. Deshalb ist Kruschen-Salz von großem Einfluß auf das körperliche Normalgewicht. Es erfrischt das ganze innere System. Mark 3.— pro Glas. Central-Drogerie **Otto Hennewig,** Castrop i. W.

Radio

Einröhren-Apparat, 4 V.-Akkumulator und Kopfhörer Preis **35.- Mk.**

Photo - Apparat

13 x 18 mit Stativ Preis **45.- Mk.** zu verkaufen. Von wem, sagt die Geschäftsstelle des Stadtanzeigers unt. Nr. 3022.

Einen **gefunden**

Schlaf

und damit eine Kräftigung des ganzen Nervensystems erzielen Sie nur durch den echten 2974

„Baldravin“

patentamt. gesch. unter Nr. 342681. Er enthält sämtl. Extraktivstoffe d. Baldrianwurzel in kräftig. Südwein gelöst. Alle Nachahmungen, die als ebensogut angeboten werden, weise man entschied. zurück.

Zu haben in Apotheken und Drogerien, bestimmt in der **Central-Drogerie.**

Ziegenzucht-Verein
Castrop-Rauxel I.

Sonntag, den 15. Aug. 1926

25 jähriges
Jubiläumsfest
verbunden mit Ausstellung.

Auftrieb der Tiere bis mittags 1¼ Uhr.

Nachm. 2 Uhr: Ausstellung in den Gartenanlagen der Wirtschaft „Zum Schlachthof“ (Inhaber Heinrich Peper), Bladenhorsterstraße.

Daselbst Prämiierung.

Ab 6 Uhr: **Festfeier** im Vereinslokal des Herrn Heinrich Lueg.

Daselbst Konzert, Vortrag des Herrn Landwirtschafts-Direktors Brandt aus Dortmund, Ehrung der Jubilare, Preisverteilung, Theater und Ball.

Während der Ausstellung **groß. Konzert,** ausgeführt von der städt. Kapelle des Herrn Kammel.

Freunde und Gönner des Vereins sind herzlich willkommen. Mitglieder haben als Legitimation ihre Mitgliedskarte vorzuzeigen.

3029 **Der Vorstand.**

Geschäftsübernahme.

Am 13. ds. Mts. übernehmen wir die **Schmiede** des Herrn **Wilh. Brüggemann, Dortmunderstr. 8,** hier. — Wir halten uns empfohlen für

Hufbeschlag, Wagenbau, Autogenschweißerei, Reparatur landwirtschaftl. Maschinen etc.

Castrop-Rauxel, den 13 August 1926.

3028 **Heinrich Meschede, Leo Zens.**

Makulatur

wieder vorrätig in der Geschäftsst. dieser Ztg.

Vertrauenssache

ist der Einkauf von 3004

Möbeln

Besichtigen Sie deshalb vor Einkauf mein Lager, denn ich biete Ihnen nicht nur in Bezug auf **Preis,** sondern auch auf **Qualität** etwas besonderes.

Einige Beispiele:

Schlafzimmer, echt Eiche	625.-
Schlafzimmer, Eiche ger., voll gesperrt	575.-
Schlafzimmer, Eiche ger.	375.-
Küche, Büfett 130 cm	190.-
Küche, natur lasiert, voll gesperrt	265.-
Küche, Büfett 160 cm	325.-
Küche, natur lasiert, Büfett 150 cm	340.-
Bettstellen mit Auflegematratze	60.-
Lederfuchsofas, auf 32 Federn	70.-
Herde, weiß emailliert	80.-

Auf Wunsch Zahlungserleichterung! Freie Lieferung!

Möbelhaus Heinrich Heller

Castrop, Münsterstr. 8.

Bergmanns-Unterstützungs-Verein Castrop-Rauxel-Nord

Einladung zu dem am 14., 15. und 16. August stattfindenden

35. Stiftungsfest

verbunden mit Fahnenweihe und Ehrung der Jubilare

Festfolge

Samstag, den 14. August

Nachmittags 5 Uhr: Delegiertentagung im Vereinslokal Wessels.
Nachmittags 6 Uhr: Abholen der Fahne zum Vereinslokal.
Anschließend: Feier zur Ehrung der Jubilare.

Sonntag, den 15. August

12—2 Uhr: Empfang der auswärtigen Vereine.
2,30 Uhr: Weihe der neuen Fahne im Vereinslokal Wessels.
1. Marsch: Alte Kameraden . . . . . Teike
2. Gesang: Das ist der Tag des Herrn . . . . . Kreutzer
(Quartettverein „Gemütlichkeit“ Ickern, Dirigent: H. Koch)
3. Prolog . . . . . Verfasser Wilhelm Fisch
4. Weiheakt
5. Fanfaren-Marsch

Festzug

Der Festzug bewegt sich durch folgende Straßen: Von Wessels durch die Kaiser-, Victor-, Max-, Schul- und Bahnhofstraße, am Graben, Markmann-, Iland-, Bahnhof-, Kaiser-, Kronprinzenstraße, Post Habinghorst, Kamp-, Quer-, Henrichenburger-, Römer-, Germanen- und Kaiserstraße zum Festlokal

Anschließend: Großer **Festball** in den Sälen Wessels und Zolper.

Montag, den 16. August

Abends 7 Uhr: Abschlußfeier (Unterhaltende Darbietungen mit anschließendem Ball.)

An allen drei Tagen Volksbelustigungen
auf dem Festplatz (bei der Zementwarenfabrik).

Eintritt zu den Saal-Veranstaltungen: Samstag = jede Person 50 Pfg.
Sonntag jede Person 50 Pfg, Montag = Herren 1 Mk., Damen 50 Pfg

Die Bürgerschaft wird gebeten, durch Flaggen und Schmücken zur Verschönerung des Festes beizutragen. — Die Musik stellt an allen drei Tagen die Kapelle der freiwilligen Feuerwehr Habinghorst, Dirigent: P. Bitz.

Der Ehrenausschuß. Der Vorstand.

Ortsverband der militärischen Vereine Castrop.

Folgende Vereine:

Krieger- u. Landwehr-Verein Castrop
Krieger- und Landwehr-Verein Obercastrop

3027

Garde-Verein
Artillerie-Verein
Marine-Verein
Pionier-Verein
16 er-Verein
XVI. Armeekorps

treten Sonntag, den 15. August, nachmittags 12,30 Uhr, in ihren Vereinslokalen an.

1 Uhr Sammeln im Lokale Lueg, Wittener Straße.
1,15 Uhr Abmarsch zur

Fahnenweihe des Kavallerie-Vereins Sodingen.

Dunkler Anzug, Mütze, Orden und Ehrenzeichen anlegen.
Um rege Beteiligung bittet **Der Vorstand.**

Schafwolle

tauscht und verarbeitet in nur reinwollene Strickgarne (Kamm), Herren- u. Damen-Stoffe, in Loden, Tuch, Kammgarn u. Decken. Steppdecken, reine Wolleeinlage. — Mäßige Preise, Keine Wartezeit. **G. A. Michel G. m. b. H.**

2622 **Gelsenkirchen,** Bahnhofstr. 12.

Eine Hausfrau ist kein Chemiker



Erst im Gebrauch, also meist, wenn es schon zu spät ist, vermag sie zu erkennen, ob ein als unschädlich angepriesenes Waschmittel auch tatsächlich unschädlich ist. Das Vertrauen, das die gesamte deutsche Hausfrauenwelt dem Dr. Thompson's Seifenpulver entgegenbringt, rechtfertigen wir seit Jahrzehnten immer wieder aufs neue.

In das Handelsregister Abteilung B ist bei der unter Nr. 10 eingetragenen „Gewerkschaft des Steinkohlenbergwerks Graf Schwerin zu Castrop“ am 6. August 1926 eingetragen worden:

Die Prokura des Bergassessors a. D. Ernst Middelschulte in Rauxel ist erloschen.

Dem Bergwerksdirektor August Knepper in Gerthe bei Bochum ist Gesamtprokura in der Weise erteilt, daß er berechtigt ist, in Gemeinschaft mit einem Mitgliede des Grubenvorstandes oder mit einem anderen Prokuristen die Firma zu zeichnen.

3021 **Amtsgericht Castrop-Rauxel.**

Bekanntmachung.

Die Schlosser-, Glaser-, Anstreicher- und elektr. Installationsarbeiten für die städtische Freibadanlage in den früheren Schlingermannschen Wiesen sollen vergeben werden. Entsprechende Angebote sind in verschlossenem mit entsprechender Aufschrift versehenem Umschlag bis **Montag, den 16. August d. J., vormittags 10 Uhr, dem Stadtbauamt, Wittener Straße 32, Zimmer 15,** einzureichen. Daselbst erfolgt auch die Oeffnung der Angebote im Beisein etwa erschienener Bieter. Angebotsvordrucke können auf dem Stadtbauamt in Empfang genommen werden.

Castrop-Rauxel, den 12. August 1926.

3032 **Stadtbauamt.**

Herba-Seife

gegen
Mitesser, Pickeln, Flechten, Sommersprossen
zu haben bei

Hugo Pruys jr.
Habinghorst — **Germanenstr. 43**

B. Wienert

Knochenbrüche
Verrenkungen
Verstauchungen
jeden Mittwoch nachm. 6¼-8 Uhr
jeden Samstag nachmittags 2-4 Uhr
Herne, Mont-Cenisstr. 2

Polstermaterial

für Betten, Sofas u. s. w. Drell, Inlett, Plüsch, Ledertuch, Kapok, Rosshaar, Werg, Seegras, Springfedern, Gurte, Schnürfaden, Sofa- und Chaiselongue-Gestelle, Strohsäcke, Schonerdecken, Schlafdecken. Fertige Matratzen, Sofas, Chaiselongues offeriert konkurrenzlos billig Lieferung durch eigene Auto

Herner Säckehaus Fr. Spieß

Abteilung Polstermaterial.
Herne, Gartenstr. 24 (Nähe Altmarkt)
Der weiteste Weg lohnt sich nach hier.

Empfehle mich zur
Anfertigung
aller
Damen- und Kinder-Garderobe 2982
Martha Kerber,
Castrop, Münsterstraße 22.

Am Samstag, dem 14. ds. Mts., vormittags von 8—10 Uhr Verkauf von minderwertigem

Rindfleisch

auf der Freibank des Schlachthofes.
Pfd. 50 u. 70 Pfg. 3034

Bekanntmachung.

Am Sonnabend, dem 14. d. M., vormittags um 10 Uhr, werde ich in Habinghorst in der Wirtschaft Gremme folgende Sachen als: 3033

1 Damenfahrrad, 1 Chaiselongue, 1 Tisch, 1 Standuhr, 1 Schreibtisch, 1 Küchenbuffet, 3 Bilder (Ölgemälde), 1 Korbgarnitur bestehend aus: 1 Sofa, 1 Tisch und 2 Sesseln (Peddigrohr)

öffentlich, zwangsweise, meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Castrop-Rauxel, den 11. August 1926.

Brechelt, Obergerichtsvollzieher.



Dr. Unblutig

der weltbekannte Fußdoktor, macht Sie heute erneut auf die Wichtigkeit der Fußpflege und den Nutzen der Kukirol-Fußpflege-Erzeugnisse aufmerksam.

Hühneraugen

Hornhaut, Schwielen und Warzen beseitigt das vielmillionenfach bewährte Kukirol-Hühneraugen-Pflaster Packung 75 Pfg. Bei

Fußschmerzen

Brennen, Wundlaufen, Überanstrengung und rasche Ermüdung der Füße leistet ein Kukirol-Fußbad wundervolle Dienste. Es erfrischt und stärkt Ihre Füße, sodaß Sie stundenlang gehen und tanzen können, ohne zu ermüden. 2 Bäder 50 Pfg., 5 Bäder 1 Mark. Die Kukirol-Erzeugnisse sind überall erhältlich. Verlangen Sie aber ausdrücklich

Kukirol.

Lassen Sie sich nicht einreden, die Kukirol-Fabrik existiere nicht mehr, oder sie sei in ausländische oder in andere Hände übergegangen, oder der Name der Fabrik sei geändert worden. Diese und ähnliche Behauptungen werden aus sehr durchsichtigen Gründen verbreitet. Die Kukirol-Fabrik und die Herstellung der Kukirol-Erzeugnisse wird in unveränderter Weise weitergeführt.

Kukirol-Fabrik Kurt Krieg, Groß-Salze bei Magdeburg